



HIRSCHBERG

MAGAZIN



QUELLEN

INHALT

Zum Thema

DER EUROPÄISCHE KRIEG & UNSERE DEMOKRATIEN 4

Andrea Gawrich

ENKELTAUGLICH UND GERECHT FÜR ALLE 11

Armin Grunwald

QUELLEN DES LEBENS – QUELLEN DES GLAUBENS 14

Hubert Frankemölle

ISRAELS AUTOKRATISCHE VERSUCHUNG UND DER KRIEG IN GAZA 20

Bertil Langenohl

GEWALT DURCH LEHRKRÄFTE – WIE SICH GESELLSCHAFTLICH AKZEPTIERTE GEWALT VERHINDERN LÄSST 24

Tobias Hecker

ECCLESIA SEMPER REFORMANDA 27

Ulrich Reichmann und Georg Herb

MYSTIK ALS QUELLE DES GLAUBENS 28

Kurt Schanné

DIE LITURGISCHEN FORMATE ... 30

MUSIK & KULTUR 31

KSJ-CAFÉ: KOFFEINQUELLE UND VIEL MEHR 32

Gott in allem finden

STERBEN – EIN ZWIEGESPRÄCH MIT KÜNSTLICHER INTELLIGENZ 34

Theodor Kampschulte

Aus dem ND

FAMILIENBUCH 39

VERANSTALTUNGEN 42

WAS FINDE ICH WO? 50

ÜBER DEN ND / IMPRESSUM ... 51

„AUF ZU DEN QUELLEN!“

Nicht nur ein Kongressheft

Liebe Bundesgeschwister, liebe Leserschaft,

dass diese Ausgabe dem Thema „Quellen“ gewidmet ist, ist kein Zufall. Der im April zu Ende gegangene ND-Kongress stand unter dem Motto „Auf zu den Quellen!“ – und wurde von Bischof Udo Bentz im Eröffnungsgottesdienst gleich „umetikettiert: „Zurück zu den Quellen!“. Und schon sind wir mitten im Gespräch. Wie schon so oft waren Pontifikalämter zu Beginn eines Kongresses Anlass, um ins Gespräch zu kommen, freilich nicht immer so wie es sich der Zelebrant gewünscht hätte.

Das Lehramt der Kirche und die Predigt des Bischofs sind eben nur eine von mehreren Quellen unseres Glaubens; hinzu kommen natürlich die biblischen Texte, die Schriften der Kirchenväter und -mütter, Mystiker:innen und anderer kluger geistlicher Wegbegleiter:innen von einst und jetzt in Wort und Tat, seien sie heilig (gesprochen) oder nicht oder noch nicht. Viele Leserinnen und Leser werden diese Aufzählung keineswegs für vollständig halten. Manche werden den Quellen eine „Rangordnung“ zuweisen; andere eine andere.

Weil es so viele Quellen gibt, aus denen sich unser Glaube speisen kann, gibt es so unterschiedliche Beziehungen zu Gott. Und erst am Ende unserer irdischen Tage werden wir schauen, wie Gott wirklich ist – diese Hoffnung eint uns wieder am Ende aller Diversität. In dieser Hoffnung halten wir dann auch unterschiedliche Glaubenszüge gut und respektvoll aus – Gott sicher auch, denn ist nicht er die Quelle aller Quellen? Ist Gott eigentlich katholisch?

Ausgehend vom Kongress versteht sich diese Ausgabe thematisch weiter als spirituell und versucht, einen Einblick in die ganze Bandbreite der Kongressangebote zum Thema „Auf zu den Quellen“ zu geben. Da eine vollständige Kongressdokumentation bei über 40 Einzelveranstaltungen

schlicht nicht möglich wäre, haben wir uns entschieden, diejenigen Veranstaltungen aufzugreifen, die vom Format her für eine Verschriftlichung geeignet sind und die die Referentinnen und Referenten uns freundlicherweise zur Veröffentlichung überlassen haben. Die hier abgedruckten Beiträge sind in vielen Fällen gekürzte Fassungen von Vorträgen (Gawrich, Frankemölle, Grunwald) oder Berichte aus der Veranstalter-Perspektive (Schanné, Herb). Bilder ziehen sich durch die gesamte Ausgabe und sollen einen zusätzlichen Eindruck des Kongresses vermitteln. An dieser Stelle einen herzlichen Dank an **Klaus Mock** – die Bilder stammen, soweit nicht anders gekennzeichnet, von ihm. Weitere Beiträge aus dem ND finden Sie ab Seite 34.

Viel Spaß beim Lesen wünscht

Regina Laufkötter

Regina Laufkötter

P.S.: Ohne den Kongress hätten wir nicht die vielen schönen Erinnerungen und Bilder, von denen wir einige hier aufs Papier gebracht haben. Ein herzlicher Dank deshalb auch an dieser Stelle allen Mitwirkenden aus der Region Hellweg-Paderborn, insbesondere **Angelica Niestadt-Kötter**, **Hubert Wortmeyer** und **Ruth Beringmeier** sowie den Mitgliedern der Programmkommission **Joe Menze**, **Ottmar John**, **Christoph Mauer**, **Barbara Sandfort**, **Kurt Schanné** und **Renate Spannig** und den Mitarbeiterinnen der ND-Geschäftsstelle. Ohne sie wäre der Kongress nicht möglich gewesen. Außerdem bedanken wir uns beim Edith-Stein-Berufskolleg, dem Familienbund der Katholiken Paderborn und der Stiftung Hirschberg für die großartige Unterstützung.



Dr. Regina Laufkötter

PS
Der nächste Hirschberg erscheint Mitte Juli. Redaktionsschluss: 06.07.2025
Redaktionsschluss Dezember-Ausgabe: 12.10.2025

Titelcover
Begriff „Quelle“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/Quelle>>, abgerufen am 24.06.2025.
Grafik: Martina v. Corvin

DER EUROPÄISCHE KRIEG & UNSERE DEMOKRATIEN

Auszug aus der Rede von Andrea Gawrich am 22.4.2025, Paderborn



schon 11 Jahre dauert, seit 2014. 4. Hier sind zwar keine expliziten Kriegs-Allegorien erkennbar, aber ich finde, dass Bilder darin sich eng mit dem Oberthema des Kongresstages – „Mitten im Strom“ – verbinden lassen. Ich wähle ein Bild daraus aus und lenke damit den Blick auf jene Menschen, denen dieser Krieg den Tod gebracht hat, *„Wenn du in der Stille erwachst, und die Stille ist so, als würden jene singen, die unter Wasser stehen, als sei es ihr Gesang“* – das ist ein starkes Bild.

2. Der vergessene Krieg 2014–2021

Die Perzeption des Krieges 2014-Januar 2022 in der Ostukraine bleibt ein großes Rätsel: Dieser Krieg wies schon 2018, das liegt tendenziell in der Mitte dieses Zeitraums ca. 10.000 Kriegstote und 1,5 Millionen Binnenvertriebene auf. Damit lag die Ukraine weltweit auf Platz 9 der traurigen Liste von Staaten mit Binnenvertriebenen. Weltweit! Schon 2018!

Und das mitten in Europa! Das betone ich immer, denn die ukrainische Hauptstadt Kiew liegt nur halb so weit von Berlin entfernt wie die Hauptstadt von Portugal Lissabon – und Portugal nehmen wir ja schließlich auch für gewöhnlich als europäischen Staat wahr.

Warum also die Ukraine viel weniger?

Warum gab es in all diesen Jahren keine wirkliche Debatte in den westlichen Gesellschaften der EU, was dieser Krieg inmitten von Europa, also dieser europäische Krieg, eigentlich für uns alle bedeutet?

Zu meinen ukrainischen Freunden zählt der vor malige langjährige Präsident von Caritas Ukraine. Ich werde Andrij Waskowitsch Erzählungen über seiner Gespräche nach 2014 in deutschen Bundesministerien und mit deutschen Parteien nie vergessen, in denen er immer wieder ver-

sucht hat deutlich zu machen: Schaut her: wir haben jetzt schon halb so viele Binnen-Vertriebene wie der gesamte Konflikt um Bosnien-Herzegowina mit sich brachte. Wir müssen uns dieser humanitären Katastrophe stellen.

Vielfach haben seine Gesprächspartner jedoch die Logik seiner Erzählungen nur sehr begrenzt nachvollzogen.

Laut UNHCR sind es heute insgesamt 6,3 Millionen Flüchtlinge, die aus der Ukraine in europäische Länder geflohen sind und wohl über 3 Millionen Binnenflüchtlinge.

Wir bleiben einstweilen bei dem Punkt, dass der Krieg in der Ostukraine seit 2014, der nach der Annexion der Krim im März 2014 begann, von den westeuropäischen Demokratien kaum wahrgenommen wurde.

Man sprach auch von einem low-intensity-war.

In all diesen Jahren hat die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, OSZE, diesen Krieg mit ihrer historisch größten Internationalen Monitoring Mission in der Ukraine beobachtet. Diese Mission war damals Teil meiner Forschung. Durch die Berichte dieser Mission konnten die permanenten Verstöße gegen die Waffenstillstandsabkommen genau dokumentiert werden. Einer der Vize-Direktoren dieser Mission bilanzierte sein Wirken dort, bevor er in seinen nationalen diplomatischen Dienst 2018 zurückging: Dieser Krieg ist ein **Vergessener Krieg!**

In den östlichen EU-Staaten, insbesondere im Baltikum, sah dies fraglos anders aus.

Ich zitiere dazu sinngemäß den langjährigen Leiter der Projektteilung des katholischen Osteuropahilfswerks Renovabis Martin Lenz, in einer gemeinsamen Rückschau auf die Jahre 2014-2022 bei einer gemeinsamen Debatte im Frühjahr 2022 in der Katholischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe: Er sagte sinngemäß: Unsere katholischen Partner in zahlreichen der 29 osteuropäischen Förderländer von Renovabis haben uns seit den 90er Jahren immer und immer wieder gesagt: Russland ist eine Bedrohung für uns – und wir, im Westen Europas, haben es für eine Paranoia der Menschen in Osteuropa gehalten.

Dieses Paranoia-Framing sagt in meinen Augen sehr gut Vieles aus über unseren verstellten Blick auf die Sicherheitsrisiken in Europa seit 2014.

Wir dürfen auch insofern ehrlich mit uns sein, dass dieser Krieg nach 2014 in den westlichen Gesellschaften auf eine Situation gesellschaftlicher und politischer Selbst-Beschäftigung traf. Als Stichworte seien hier genannt die sogenannte Migrationskrise 2015-2016, die erste Amtszeit von Donald Trump 2017-2021, in der sich bereits abzeichnete, dass die USA sich sicherheitspolitisch stärker aus Europa zurückziehen würden, die Festigung der Autokratie in Ungarn, die Autokratisierung Polens 2015-2021 und in Deutschland der Einzug der AfD in den Bundestag 2017. Interessanterweise haben wir auch nicht die Dimension so richtig erkannt, die sich in diesen Jahren in einer Kooperation zwischen rechtspopulistischen Kräften in ausgewählten EU-Staaten und dem russischen Regime zeigten. Den ersten klar nachgewiesenen digitalen Angriff auf unser Parlament gab es 2015. Wenn Ihr Euch diese zeitliche Abfolge vor Augen führt, so erscheint die Zeitspanne 2014-2022 aus heutiger Sicht auch als eine von vertanen Chancen der Einsicht – unter anderem geprägt durch multiple Krisen gleichzeitig.

3. Mein Blick auf die russische Vollinvasion ab 2022

Wir sollten uns keiner Illusion hingeben. Dieser Krieg richtet sich über die Ukraine hinaus gegen uns, gegen unsere Lebensform in etablierten Demokratien.

Und: Die Ursache für diesen Krieg liegt einzig und allein im neo-imperialistischen Streben der russischen Staatsführung. Dieser Neo-Imperialismus fußt auf einer illusorischen Vorstellung, das sowjetische Vielvölkerreich als russisch dominiertes Reich wieder auferstehen zu lassen. Und diesem Neoimperialismus stellt sich die russische Bevölkerung nicht entgegen, weil sich das Land mehr und mehr, nach klassischen Definitions-Indikatoren, von einem autokratischen zu einem totalitären System wandelt.

Das Regime in Russland ist also nationalistisch, revisionistisch, imperialistisch und autokratisch-totalitär.

Die Art der Kriegsführung ist auf das Äußerste brutal, geprägt von genozidalen Praktiken, durch systematische Strategien von Mord, Folter, Vergewaltigung und Kindesentführung. Wer valide Berichte dazu nachlesen möchte – dem kann ich zentrale validierte internationalen Quellen nachher gerne nennen.

1. Einführende Worte

Bild
Eröffnung des Kongresses mit ND-Leiter Dr. Hermann-Josef Tebroke, der pädagogischen Leiterin des Edith-Stein-Berufskollegs Barbara Funke und dem stellvertretenden Bürgermeister Martin Pantke; Moderation: Barbara Sandfort (1. v. l.) und Hilde Menze (4. v. l.)

Ich beginne mit Auszügen aus einem Gedicht des ukrainischen Dichters Serhij Zhadan, aus einem seiner jüngsten Bände „Chronik des eigenen Atems“. 2022 erhielt er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

„Wenn du in der Stille erwachst, und die Stille ist so, als würden jene singen, die unter Wasser stehen, als sei es ihr Gesang, wenn die Bäume auslandend sind und kalt die Herzen der Karpfen. Wenn die aufgestaute Wärme vom Fluss aufsteigt ... Wenn der gute Geist der Dämmerungen im Gras auf dich wartet. Genau dort ist der Anfang des Morgens.“
(„Und etwas wird unbedingt zum Ausgleich gegeben“ 2.4.2021)

Ich beginne mit diesem knappen Gedicht-Auszug aus 4 Gründen: 1. Weil es einfach schöne Poesie ist. 2. Weil Zhadan eine ukrainische Stimme ist, die in fast allen poetischen Werken den Krieg mit verarbeitet. 3. Weil uns dieses Gedicht vom April 2021 mit daran erinnern mag, dass dieser Krieg



Bild
NATO-Mitgliedsstaaten. Finnland ist seit 4.4.2023 ebenfalls Mitglied der Nato, Schweden seit 7.3.2024.

Foto
<https://www.nato.int/>

Ich selbst beobachte diesen Krieg durch die mir zur Verfügung stehenden Quellen recht genau und sehr zeitnah.

Da die vermeintlichen Argumentationen Russlands als vermeintliche Gründe für diesen Krieg allesamt bizarr, sinnentleert, jenseits sachlogischer Rationalität und ein autokratisches Lügengebilde sind, braucht man sie an dieser Stelle nicht vollumfänglich zu dechiffrieren.

Zum Beispiel: die vermeintliche „Entnazifizierung“ der demokratischen Ukraine. Dafür gibt es keine sachlogische Argumentation. Das ist einfach Humbug und kann an dieser Stelle sofort zur Seite gelegt werden.

Verharren wir jedoch einen Augenblick bei dem Argument einer vermeintlichen Gefahr, die sich infolge der NATO-Osterweiterung angeblich für Russland entwickelt habe und die zusätzlich durch das NATO-Beitrittsangebot an die Ukraine seit 2008 gegeben sei.

Fangen wir hierzu kurz völkerrechtlich an: Dazu gehe ich kurz von der NATO weg, bevor wir gleich zu ihr zurückkehren, und wenden uns kurz der OSZE zu.

Diese OSZE, mit Sitz in Wien, ist riesengroß. Es gehören ihr über 57 Staaten an. Und bis heute ebenfalls Russland.

Der Einmarsch Russlands in die Ukraine ist nicht nur ein Verstoß gegen die Schlussakte von Helsinki und die Charta von Paris, sondern auch gegen das wunderbare OSZE-Dokument der OSZE-Sicherheitscharta von 1999. Die gilt auch für Russland.

Dies ist eines meiner Lieblingsdokumente, wenn es um das Narrativ geht, die NATO habe Russland umzingelt und Russland müsse sich wehren, denn in diesem Dokument sichert jeder OSZE-Staat jedem anderen OSZE-Staat das folgende zu, was im November 1999 in Istanbul festgelegt wurde.

Achtung: Ich betone November 1999!

Im November 1999 befinden wir uns nach dem NATO-Beitritt von Polen, Tschechien, Ungarn vom März, 1999!!!!

Und da die OSZE immer im Konsens entscheidet, hat hier Russland auch zugestimmt.

Ich zitiere:
„Kapitel II, Abschnitt 8.
... Wir bekräftigen das jedem Teilnehmerstaat innewohnende Recht, seine Sicherheitsvereinbarungen einschließlich von Bündnisverträgen frei zu wählen oder diese im Laufe ihrer Entwicklung zu verändern ... Sie werden ihre Sicherheit nicht auf Kosten der Sicherheit anderer Staaten festigen ... noch kann einer/eine von ihnen irgendeinen Teil des OSZE-Gebiets als seinen/ihren Einflussbereich betrachten.“
Thats it!

Zu diesem Punkt passen auch noch ganz gut die vielen weiteren russischen Vertragsbrüche. Zusätzlich zur OSZE-Sicherheitscharta als ein Beispiel für russische Vertragsbrüche können wir hier auf das Budapester Memorandum von 1994 verweisen, in dem u.a. Russland der Ukraine territoriale Integrität versprochen hat, im Gegenzug zur Abgabe der ukrainischen Atomwaffen.

Weitere russische Vertragsbrüche stellen der Vertrag NATO-Russland-Grundakte von 1997 dar (Verzicht auf die Androhung oder Anwendung von Gewalt gegeneinander oder gegen irgendeinen anderen Staat, seine Souveränität, territoriale Unversehrtheit oder politische Unabhängigkeit). Hinzukommt das Waffenstillstandsabkommen mit Georgien von 2008 (kein russischer Truppenabzug auf Gebiet von vor 2008 erfolgt), die Minsker Abkommen von 2014 und 2015 (russische Waffenlieferungen an Separatisten, mehrere 1000 Waffenstillstandsbrüche).

Jetzt will ich hier noch ein weiteres russisches Propaganda-Begründungsargument für diesen Krieg demaskieren.

Wer die Struktur der NATO nur in Grundzügen kennt, weiß, dass die NATO gar keine Gefahr für Russland darstellen konnte und kann, weil dort alle – inzwischen – 32 Regierungen einstimmig über jede militärische Aktivität entscheiden müssen.

Ein Autokrat kann leicht Krieg führen. Demokratische Regierungen können das nicht leicht tun und wollen das zumeist auch nicht. Es gilt die Tendenz, dass Demokratien untereinander eine sehr geringe Kriegsneigung haben und die

Sicherheitsrisiken oft vorrangig von Autokratien ausgehen.

Back to the NATO
Die NATO kann keine Bedrohung für Russland sein, denn es ist schlicht nicht realistisch, dass die demokratischen Regierungen von, nehmen wir nur einige Länder heraus, Dänemark, Frankreich, UK, Italien, Kanada, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Portugal, Deutschland, Spanien, Polen usw. im Konsens einem Angriff auf Russland zustimmen würden.

Außerdem:
Wenn das Heranrücken der NATO an die russische Grenze wirklich mit einem Angriffsrisiko einherginge, warum hat Russland dann nicht Finnland in seinem Beitrittsprozess zur NATO bis April 2023 angegriffen? Denn dadurch hat sich die direkte Grenze zwischen Russland und der NATO um 1340 Kilometer verlängert.

Also auch hier: Lügegebilde.
Wann auch immer Ihr auf solche und ähnliche Narrative in Eurem persönlichen Umfeld stoßt. Ich bitte Euch: leistet Euren Beitrag zur Sicherheit in Europa und geht gegen solche Narrative vor.

Nun komme ich etwas konkreter zu uns. Zu unserer Demokratie und die Sichtweisen auf den Krieg:

4. Einige Sichtweisen auf den Krieg in unserer Demokratie

Ich möchte hier einen Einblick in jüngste Forschungen an meiner Professur geben.

Wir haben im Rahmen eines deutsch-polnischen Projekts unter anderem eine Framing-Analyse gemacht zu Social-Media Diskursen von Bundestagsabgeordneten im ersten Jahr der russischen Völlinvasion zur Frage der Waffenlieferungen und auch zu parlamentarischen Debatten über diverse Arten von Unterstützungen der Ukraine. Ich stelle Euch hier knapp die Ergebnisse unserer Analyse des erstgenannten Datensatzes vor, also mit Blick auf die Waffenlieferungen in den Social-Media-Diskursen.

Die haben wir vor Kurzem veröffentlicht. Wir erklären die Art des Diskurses, etwas verkürzt, durch drei verschiedene Facetten.

Erstens und insbesondere durch die bundesrepublikanische Tradition der sogenannten „Zivilmacht“.



Bild
Zerstörung des
Kachowka-Staudamms,
Zaporizhzhia und
Kachowka Staudamm
Juli 2023

Diese besteht aus drei Hauptprinzipien:

„Never again“
(= es darf nie wieder ein Angriffskrieg von deutschem Boden ausgehen),
“never alone“
(deutsche Bekenntnis zum Multilateralismus also UNO usw.),
Politics before Force
(= Streben nach gewaltfreier Konfliktbearbeitung).

Zweitens
das Erbe der deutschen Ostpolitik = das Paradigma der Annäherung an die Länder des Warschauer Pakts in den 1970er Jahren unter Bundeskanzler Willi Brandt. Die Entstehung der Ostverträge usw. Also der fortgesetzte Glaube, dass das funktioniert.

Drittens:
Von der Ostpolitik zu „Russia First“. Denn seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion waren die Beziehungen Deutschlands zu den postsowjetischen Staaten und den ehemaligen Satellitenstaaten weitgehend von dem Ziel geprägt, eine vertrauensvolle Beziehung zu Russland aufzubauen und weiterhin an den inneren russischen Wandel durch Annäherung an Deutschland und die EU zu glauben. Ein Stichwort hier wäre die sogenannte Modernisierungspartnerschaft.

Zeitgleich zeigte sich in Deutschland auch ein verengtes Begründungsmuster in Bezug auf die historische Schuld gegenüber Sowjetunion durch den Überfall im zweiten Weltkrieg. Es wird übersehen, dass die größten Zerstörungen und

Todesopfer auf dem Gebiet der ukrainischen Sowjetrepublik stattgefunden haben und damit das historische Erbe in der heutigen Ukraine darstellen und nicht im russischen Kernland.

Wir würden sowas das wissenschaftlich einen Kategorienfehler, also eine Kategorienverwechslung, nennen.

Durch den „Russia first“-Ansatz wurden die Sicherheitsinteressen anderer osteuropäischer Länder zu sehr ignoriert, was sich weder durch den russisch-georgischen Krieg von 2008 geändert hat und nur bedingt durch Euro-Maidan-Revolution 2013/2014 und die Annexion der Krim durch Russland 2014 und den folgenden Beginn des Kriegs in der Ostukraine.

Deutschland setzte seine Russlandpolitik – einschließlich der Abhängigkeit von russischen Energie- und Gaslieferungen – Siehe die Nord Stream 2-Thematik – auch nach 2014 fort und ignorierte Warnungen seiner Partner.

Im Folgenden möchte ich die Ergebnisse unserer Social-Media-Analyse skizzieren. Untersucht wurden Social-Media-Diskurse von Parlamentariern im Zeitraum des ersten Jahres der Vollinvasion (24. Februar 2022 bis 24. Februar 2023). Folgende Begründungsmuster wurden systematisiert:

- die Anerkennung, dass Russland die ukrainische Sicherheit bedroht
- die Angst davor, dass westliche Reaktionen selbst ein Sicherheitsrisiko sein können, dass also nicht nur der russische Aggressor ein Sicherheitsrisiko ist, sondern wir selbst unsere eigene Sicherheit riskieren

Die Spitzenwerte für diese beiden Ängste liegen rund um die Freigabe-Entscheidung der Bundesregierung für Leopard-2-Panzer-Lieferungen an die Ukraine vom 25. Januar 2023.

- die Sorge, ob der Krieg generell eine Sicherheitsbedrohung für die europäische Sicherheitsordnung als solche darstellt.

Diese Angst blieb mit einigen Auf's und Abs innerhalb des Zeitraums gemäßigt. Also auch noch im ersten Kriegsjahr hielt man Gesamteuropa für nicht sehr gefährdet – mit Ausnahme der Panzerlieferfrage.

- Kritik an der ukrainischen Regierung selbst und die Frage, inwieweit diese selbst als Teil eines Sicherheitsrisikos gesehen wird
- die Frage, ob die internationale Völkerrechtsordnung fundamental Schaden nehmen würde

Diese Werte sind durchgehend gering.

- die Frage, ob der Krieg auch eine Bedrohung für den globalen Süden darstellt

Was man hier sieht, ist das Ergebnis unserer Narrativ-Analyse für das erste Jahr der Vollinvasion. Es geht dabei um eine Systematisierung von Social-Media-Beiträgen zur Waffenlieferung und einer Klassifizierung von Begründungs-Mustern. Nicht um Einzel-Argumente, sondern um Cluster der Begründung.

Diese Begründungsmuster lassen sich so verstehen:

Schwarze Linie oben: die Anerkennung, dass Russland die ukrainische Sicherheit bedroht.

Die leicht graue Linie, die am Anfang unterhalb der schwarzen Linie liegt und im Januar 2023 die Spitze darstellt: Die Angst davor, dass westliche Reaktionen selbst ein Sicherheitsrisiko sein können, dass also nicht nur der russische Aggressor ein Sicherheitsrisiko ist, sondern wir selbst unsere eigene Sicherheit riskieren. Die Eisbergspitze im Januar, also die Spitze dieser Angst, betrifft die Freigabe-Entscheidung der Bundesregierung für Leopard-2-Panzer-Lieferungen an die Ukraine vom 25. Januar 2023.

Man sieht: im Anschluss folgt die Erleichterung, dass daraus bspw. kein Angriff von Russland auf uns erfolgt.

Die lang gestrichelte hellgraue Linie zeigt die Sorgen auf, ob der Krieg generell eine Sicherheitsbedrohung für die europäische Sicherheitsordnung als solche darstellt. Diese Angst blieb mit einigen Auf's und Abs gemäßigt. Also auch noch im ersten Kriegsjahr hielt man Gesamteuropa für nicht sehr gefährdet – mit Ausnahme der Panzerlieferfrage.

Die kurz gestrichelte und etwas dunklere Linie zeigt an, dass man nicht so recht der Meinung war, dass die internationale Völkerrechtsordnung fundamental Schaden nehmen würde. Auch das wäre heute sicherlich anders. Die durchgehende zweitunterste Linie zeigt an, dass die ukrainische Regierung selbst nur sehr wenig in der Kritik und nicht selbst als Teil eines Sicherheitsrisikos gesehen wurde.

Die ganz unterste Linie mit den Punkten zeigt leider an, dass man nicht so recht verstanden hat, dass der Krieg auch eine Bedrohung für den globalen Süden darstellt.

Diese Linie touchiert die 0-Linie im Juli 2023, also in dem Moment, in dem ein Getreide-Export-

Abkommens mit Russland durch die Türkei-Vermittlung zustande kommt, um die ukrainischen Getreide-Schiffs-Exporte ohne russischen Beschuss zu ermöglichen, die wichtig für Staaten der südlichen Hemisphäre sind.

Die russische Beendigung dieses Abkommens im Juli 2023 liegt nach unserem Analysezeitraum. Hier könnte die Sensitivität inzwischen anders aussehen.

Dieser kleine Einblick in Social-Media-Diskurse von Parlamentariern im ersten Jahr der Vollinvasion zeigt eine Mischung aus Lernkurven, unnötigen Sorgen und teils fehlender Sorglosigkeit.

Wenn wir dies im Kopf haben, können wir auf das Risiko-Framing des aktuellen Koalitionsvertrags schauen und uns das für einen Moment vergegenwärtigen.

Unsere Sicherheit ist heute so stark bedroht wie seit dem Ende des Kalten Krieges nicht mehr. Die größte und direkteste Bedrohung geht dabei von Russland aus, das im vierten Jahr einen brutalen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg gegen die Ukraine führt und weiter massiv aufrüstet. Das Machstreben von Wladimir Putin richtet sich gegen die regelbasierte internationale Ordnung.

Das ist nun eindeutig da. Das war durchaus ein langer Weg, gerade in der SPD. Erinnert Euch an Wandel durch Annäherung und Russia First. Und nun: die größte und direkteste Bedrohung für uns ist Russland.

Und dann der Nexus zum Angriff auf uns – durch die Autokratien dieser Welt, durch hybride Angriffe – der Nexus zwischen Demokratie und Si-

Bild
Austausch untereinander im Rahmen des Abschlussgottesdienstes



cherheit im Kontrast zu Autokratie und Sicherheitsgefahren.

Im Äußeren greifen die Gegner unserer liberalen Demokratie unsere Freiheit an. Autoritäre Mächte erstarken. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine bedroht auch unsere Sicherheit. Wir erleben hybride Angriffe auf unser Land mit dem Ziel, den Zusammenhalt in Deutschland zu zerstören, unsere Demokratie zu untergraben und unsere Sicherheit zu gefährden. Aber auch in unserem Land wird die Demokratie von ihren Gegnern täglich angegriffen.

Ich finde diesen Passus gelungen. Dass in den Autokratien eine inhärente Gewaltgefahr vorhanden ist, die uns alle stetig gefährdet. Diese Klarheit braucht es und ich hoffe, dass daraus gelernt wird für die deutsche Außenpolitik.

5. Zum Schluss – die jüngsten Entwicklungen

Wir stehen nun also heute in der Situation, dass bislang niemand diesen Krieg hat einhegen können, nicht die UNO, nicht die UNO-Generalversammlung mit ihren anfänglich starken Resolutionen zum Krieg, die von über 140 Staaten geteilt wurde. Eine traurige Wende unter Trump ergab es mit der letzten GV-Resolution zum dritten Jahrestag der Vollinvasion, bei der die USA auf einmal mit Russland stimmte – gegen eine Resolution der Ukraine, die von 93 Staaten unterstützt wurde. Auch der Haftbefehl des Internationalen Strafgerichtshofs gegen Putin vom März 2023 bewirkt nichts.

Im Zentrum der Gegenwartsinterpretation dieses Kriegs hat somit bedauerlicherweise im Moment der Beginn der zweiten Amtszeit von Trump zu stehen.

Sehr sinnbildlich dafür steht die Demütigung des ukrainischen Präsidenten im Oval Office und sein Rauswurf aus dem Weißen Haus am 28.2.25.

Seitdem beobachten wir 3 parallele Abläufe:

1. Wir sind in eine Art europäische Sicherheitsfalle des amerikanischen Präsidenten geraten, in eine unkomfortable Sandwich-Position, bei der auch wir sehr abhängig davon sind, ob der amerikanische Präsident irgendwie auf Putin einwirken kann oder doch eher dessen Propaganda als eigene Position annimmt, wie sein unfähiger und Putin verehrender Sonderbeauftragter Steve Wittkoff.
2. Europa beginnt gleichzeitig, sich sicherheitspolitisch auf die Hinterbeine zu stellen, wie

noch nie nach 1990. Aber die Konturen sind noch zu unscharf für eine nachhaltige Bewertung.

Ich benenne zum einen das neue Format der **Koalition der Willigen** als unglaublich rasante Antwort auf Selenskyjs Rauswurf aus dem Oval Office. Das Format beginnt nun sich zu verstetigen und in die Waagschale zu werfen, was Europa zum backing der Ukraine bieten kann – bspw. die Idee der Friedenstruppen – unter französischer und britischer Führung. Zum anderen benenne ich die EU-Initiative **Rearm-Europe**, die gleichfalls direkt nach dem Oval-Office-Rauswurf Konturen annahm und schneller als geplant eine Kombination aus Fördermitteln, Krediten, Rüstungsindustrie-Initiativen usw. angestoßen hat.

3. Benenne ich, was mir gemeinhin etwas zu unterbelichtet zu sein scheint, die sogenannte Ukraine-Kontaktgruppe, die im April erstmals unter britischer und deutscher Führung getagt hat. Es ist allein schon eine Betrachtung wert, dass dieses vormalige Ramstein-Format, das unter Präsident Biden ins Leben gerufen wurde, um Waffenhilfe zu koordinieren und dem zwischen 40 und 50 Staaten angehören, trotz des Wegfalls der amerikanischen Führung weiter existiert und weiterhin arbeitet und weiterhin Rüstungsversprechen vornimmt.

Dass das nicht hinreichend sein mag, sei für den Moment dahingestellt. Aber die europäische Kompensation der militärischen Leerstelle, welche die USA in Europa hinterlassen, findet zumindest mit allen Kräften statt.

All diese Phänomene um diesen Krieg herum, seien uns Auftrag, um alles, was in unserer Macht steht, in der Freiheit, in der wir leben und in unserem Glauben verankert, für den Frieden in Europa zu tun, was wir können.

Diesem Frieden können wir im Moment und leider nur ein Stück näherkommen, wenn die Ukraine hinreichend militärisch ausgestattet ist, um sich in eine Position zu bringen, in der echte Verhandlungen beginnen können.

ENKELTAUGLICH UND GERECHT FÜR ALLE

Der Deutsche Ethikrat zur Klimagerechtigkeit

von Armin Grunwald

Der Klimawandel ist weitgehend aus der öffentlichen Aufmerksamkeit verschwunden. Dies erscheint paradox, ja geradezu widersinnig zu einem Zeitpunkt, wo die Folgen auch in Deutschland zunehmend spürbar werden, etwa in monatelangen Dürreperioden, sommerlichen Hitzewellen und extremen Überflutungen wie an Ahr und Erft mit einer Vielzahl von Todesfällen und der Verwüstung ganzer Ortschaften.

In dieser Situation hat der Deutsche Ethikrat, angeregt auch durch Diskussionen mit Schülern und Schülerinnen, im März 2024 eine Stellungnahme zur Klimagerechtigkeit veröffentlicht. Ausgangspunkt ist die Diagnose, dass Gerechtigkeit bei der Bewältigung des Klimawandels eine oft unterschätzte Rolle spielt. Der Ethikrat hat dazu drei Typen von Ungerechtigkeiten unterschieden:

- Ungerechtigkeiten national: Menschen mit weniger Vermögen und Einkommen konsumieren weniger und tragen statistisch deutlich weniger zum Klimawandel bei. Sie werden jedoch sowohl durch seine Folgen als auch durch Klimaschutzmaßnahmen häufig überproportional belastet.
- Ungerechtigkeiten international: Während die Menschen im Globalen Süden historisch eher wenig zum Klimawandel beigetragen haben und auch heute oft noch vergleichsweise geringe Pro-Kopf-Emissionen verursachen, müssen sie oft besonders unter den Folgen leiden, beispielsweise in Ostafrika oder Bangladesch.
- Ungerechtigkeiten intergenerationell: Junge Menschen sowie Menschen, die noch nicht einmal geboren sind, werden in Zukunft unter voraussichtlich deutlich stärkeren Klimafolgen leiden und erhebliche Ressourcen zur Bewältigung aufwenden müssen, obwohl erhebliche Anteile des Klimawandels von vorangegangenen Generationen verursacht wurden.



Bild
Armin Grunwald
als Referent beim
ND-Kongress

Ungerechtigkeiten zu überwinden, mindestens sie zu lindern, ist eine moralische Pflicht, die selbstverständlich auch für den Umgang mit dem Klimawandel gilt. Was ist aber gerecht angesichts des Klimawandels? Die Aufgabe, Lasten und Pflichten bei der Begrenzung und Bewältigung des Klimawandels gerecht zu verteilen, muss nach Auffassung des Ethikrates drei ethische Gebote beachten: 1. dass grundsätzlich allen Menschen die gleichen Möglichkeiten zustehen sollen, ein gutes und gelingendes Leben zu führen; 2. dass Mindestbedingungen für ein gutes Leben für alle Menschen erreicht werden müssen; und 3. dass im Klimaschutz benachteiligte Menschen bevorzugt behandelt werden sollen.

Diese drei Gebote wurden in einer Schwellenwertkonzeption der Klimagerechtigkeit verbunden. Demnach gilt es, Schwellenwerte für wichtige Grundgüter bzw. Befähigungen zu bestimmen, wie etwa Gesundheit, Ernährung, Wasser, Sicherheit oder Mobilität, die als Mindestvoraussetzungen für ein gutes Leben für alle Menschen erreicht werden sollen. Damit werden



**Prof. Dr. Andrea
Gawrich** ist NDERin
und Professor of
Political Science/International
Integration
an der Justus-Liebig-
Universität Gießen.

nicht Obergrenzen etwa für Konsum und Umweltbelastung als Maßstab angelegt, sondern es sollen Untergrenzen der Versorgung mit Grundgütern festgelegt werden, die für alle erreicht werden sollen. Dies heißt zum Beispiel, dass bei Klimaschutzmaßnahmen die Zumutbarkeit für schlechter Gestellte zu prüfen ist, und dass es gegebenenfalls effektive Ausgleichs- und Unterstützungsmaßnahmen geben muss. Klimaschutz darf nicht mit vermehrter sozialer Ungerechtigkeit erkaufte werden; ethisch ist vielmehr das Gegenteil anzustreben. Dafür müssen diejenigen, deren Lebensstandard weit oberhalb dieser Schwellenwerte liegt, besonders in die Pflicht genommen werden, es geht also durchaus um Umverteilung.

Der Ethikrat sieht das Klima ein globales Gemeingut, für das jeder Mensch eine moralische (Mit) Verantwortung hat. Allerdings führt dies bei acht Milliarden Menschen auf der Erde häufig zu der Einschätzung, dass der individuelle Beitrag völlig vernachlässigbar sei. Unbequeme Maßnahmen oder Verhaltensänderungen werden gerne in die Zukunft verschoben, weil ja, so wird gesagt, andere auch nichts tun. Angesichts vieler Ausreden, die Verantwortung wegzureden, scheint alles daraufhin zu deuten, dass zwar viele unter dem Klimawandel und den damit verbundenen Ungerechtigkeiten leiden, dass sich letztlich aber nichts bewegt.

Das muss aber nicht so sein. So kann, dies hat der Ethikrat gemacht, Verantwortung genauer

ausbuchstabiert werden, um auf Basis ethischer Prinzipien und Normen herauszufinden, was angesichts des wissenschaftlichen Standes der Erkenntnis ethisch zu tun geboten ist. Die Größe der Verantwortung orientiert sich danach an drei Kriterien: Mitverursachung am Klimawandel, Leistungsfähigkeit in Bezug auf erforderliche Maßnahmen und aus Klimaschädigungen gezogenem Nutzen. Nach allen drei Kriterien erfordert die Verantwortung der Industrieländer – gerade auch von Deutschland – ein erheblich höheres Engagement als bisher.

Auf nationaler Ebene müssen die im Zusammenhang der Pariser Klimakonvention von Deutschland eingegangenen Verpflichtungen rasch und effektiv erfüllt werden. Praktisch wie auch symbolisch ist der Abbau weiterhin bestehender klimaschädlicher Subventionen dringlich, auch die Ausweitung und Intensivierung der CO₂-Bepreisung auf Produkte und Dienstleistungen. Um dabei die innergesellschaftliche Gerechtigkeit zu gewährleisten, eignet sich z.B. der ausgleichende Effekt einer pauschalen Pro-Kopf-Rückvergütung aus der CO₂-Bepreisung an alle Einwohnerinnen und Einwohner (Klimageld). Auch ist dafür Sorge zu tragen, dass klimafreundliche Alternativen vorhanden und attraktiv sind.

International muss die lange Vorgeschichte durch Kolonialismus und Industrialisierung genauso berücksichtigt werden wie fortwährende neokoloniale Abhängigkeiten. Menschen in allen Ländern verdienen gleiche Chancen auf ein

gutes, gelingendes Leben. Die wohlhabenden Industriestaaten müssen die Länder des Globalen Südens darin unterstützen, die notwendigen Investitionen zur Emissionsreduzierung und Anpassung an den Klimawandel zu finanzieren. Die Rechte zukünftiger Generationen werden trotz des Klima-Urteils des Bundesverfassungsgerichts zu wenig beachtet. Im Vordergrund politischen und wirtschaftlichen Handelns, aber auch der Haltung vieler Bürgerinnen und Bürger, steht eher die Besitzstandswahrung. In der zukunftsethischen Betrachtung müssen bei technischen Lösungen auch mögliche, zusätzlich verursachte neue Pfadabhängigkeiten zu Lasten zukünftiger Generationen mitbedacht werden, beispielsweise, wenn diesen aufgebürdet wird, auf Dauer eine global funktionierende Infrastruktur zur CO₂-Entfernung aus der Atmosphäre zu unterhalten.

Jeder Mensch trägt die moralische Verantwortung, zu einer klimafreundlichen Gesamtbilanz beizutragen. Dazu gehört, das persönliche Verhalten, die eigene Lebensweise und das eigene zivilgesellschaftliche Engagement, auch unabhängig von regulatorischen Vorgaben, mit Blick auf die Herausforderungen des Klimawandels und seiner Bewältigung zu reflektieren und im Rahmen der eigenen Möglichkeiten und Zumutbarkeiten auch entsprechend zu ändern.

Das reicht jedoch nicht. Individuelle Entscheidungsfreiheit wird immer auch mitbestimmt durch gemeinsames Handeln vieler und wird wesentlich von politischen Rahmenbedingungen geprägt. Deshalb sind klare gesetzliche Regelungen notwendig, um den Menschen klimafreundliches Handeln zu erleichtern. Es ist unredlich, von ihnen emissionsärmeren Konsum zu erwarten, wenn dieser in vielen Feldern immer noch „moralisches Heldentum“ verlangt.

Die notwendigen Schritte zur Eindämmung des Klimawandels und zur Anpassung an seine Folgen sind aus Gründen der intergenerationellen Gerechtigkeit so schnell wie möglich zu ergreifen. Angesichts der schwerwiegenden Aus-

wirkungen auf die Lebensgrundlagen jüngerer und künftiger Generationen ist ein Abwarten, Hinhalten und Hinauszögern ethisch nicht zu rechtfertigen. Die Perspektiven und Interessen junger Menschen und zukünftiger Generationen sollten in der politischen Willensbildung und Entscheidungsfindung über Maßnahmen zur Bewältigung des Klimawandels ein größeres Gewicht erhalten.

»International muss die lange Vorgeschichte durch Kolonialismus und Industrialisierung genauso berücksichtigt werden wie fortwährende neokoloniale Abhängigkeiten. Menschen in allen Ländern verdienen gleiche Chancen auf ein gutes, gelingendes Leben.«

Die Stellungnahme wurde von 21 der 24 Mitglieder des Deutschen Ethikrates verabschiedet. Drei Mitglieder haben in einem Sondervotum die Notwendigkeit umgehenden Handelns abgelehnt. Dies war nach den teils heftigen Diskussionen erwartbar. Es erscheint eher fast überraschend, dass die übergroße Mehrheit im Ethikrat die doch teils recht deutlichen Schlussfolgerungen mitträgt.

Das Ziel, die festgefahrene Debatte in Deutschland aufzubrechen und ethisch begründet zu neuem, an der Sache orientiertem Nachdenken anzuregen, ist dem Ethikrat bislang wohl nicht gelungen. Wenn die Emp-

fehlungen des Ethikrates die schon längst vorhandenen Positionen unterstützen, dann gab es Lob – wenn nicht, dann Kritik, Ablehnung oder sogar Spott. Bereitschaft zum Überdenken und Dialog besteht kaum. Für eine ethische Debatte ist das unbefriedigend, wenn nicht sogar desaströs.

Immerhin scheint die teils heftige Ablehnung einiger Medien anzuzeigen, dass die Stellungnahme einen empfindlichen Nerv getroffen hat. Der Rat ist „angeekelt“. Die Provokation besteht wohl darin, auf etwas aufmerksam zu machen, was eigentlich alle wissen: wir handeln angesichts des Klimawandels trotz besseren Wissens in hohem Umfang weiterhin unverantwortlich.



Prof. Dr. Armin Grunwald ist Professor für Technikethik und Leiter des Instituts für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) sowie Leiter des Büros für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag (TAB). Er ist Ko-Vorsitzender des Nationalen Begleitgremiums Endlagersuche und war Mitglied des Deutschen Ethikrates von 2021 bis 2025.



Bild
In fünf Gruppen waren die Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmer am Freitag entlang der Pader unterwegs.

QUELLEN DES LEBENS – QUELLEN DES GLAUBENS

Biblisch-theologischer Impuls, gehalten beim
ND-Kongress 2025

von Hubert Frankemölle



Bild
Hubert Frankemölle
während seines
Vortrags

1. Es gibt nicht viele Weihnachtslieder, denen ich als Ausleger der Bibel inhaltlich voll zustimmen kann. Eine Ausnahme bildet das Lied: „Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben. Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben.“ (GL 256) Jesus Christus ist für Christen die Quelle des Glaubens. Eine große emotionale Beziehung spricht aus diesem Lied. Der Beter bekennt, dass er diesem Jesus von Nazareth sein „Leben“, das heißt: seine Überzeugungen, sein Weltverständnis, alles verdankt.

Von gleicher theologischer Ausrichtung war in meinem Elternhaus und ist bis heute unser tägliches Tischgebet: „Alle guten Gaben, alles was wir haben, kommt, o Gott, von dir. Wir danken dir dafür“. Dieses Gebet richtet sich ganz im Sinne Jesu wie das Vaterunser an Gott, den Schöpfer. Ihm verdanken wir unser Leben und das, was für das Leben nötig ist. Ohne menschliches Arbeiten für die guten Gaben des Lebens geht

es jedoch nicht. Nur die „Spatzen“ werden vom himmlischen Vater umsonst ernährt (Mt 6,26). Daher ergänzen wir beim Tischgebet: „wir danken auch allen Menschen, die mitgewirkt haben“.

Vor Jahren fragte mich mein konfessionslos aufgewachsener Schwiegersohn: „Kann man nicht ohne Glauben ein glückliches Leben führen?“ und: „Wie kann man glauben lernen?“ Meine Antwort: „Am besten von Kindheit an, da es beim Glauben um eine Grundausrichtung des Lebens geht.“ Die Einheit von Leben und Glauben meinen auch immer mehr Christen trennen zu können. Die Bibel geht von einem Ineinander von Glauben und Leben, von Leben und Glauben aus.

Mein Schwiegersohn ist keine Ausnahme, sondern mittlerweile der Regelfall. Ich nenne diesen Aspekt ausdrücklich, damit unser Reden nicht an der Realität vorbeigeht. Im Osten Deutschlands gehören etwa drei Viertel nicht einer Kirche an, im Westen Deutschlands weniger als 50 Prozent.

Nach der jüngsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung von 2023 (KMU) der beiden christlichen Kirchen glaubt nur noch ein Drittel der befragten Kirchenmitglieder, „dass Gott sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat.“ (KMU 6,33) Inwieweit solche Katechismusfragen bei soziologischen Erhebungen sinnvoll sind, sei dahingestellt. Auch in unseren ND-Familien schwindet der traditionelle Glaube, bei unseren Kindern, bei uns selbst. Religionssoziologen behaupten: „Kirchliches Handeln kann auf der Basis empirischer Daten nicht mehr davon ausgehen, dass Religiosität eine anthropologische Konstante ist, die nicht zurückgehen könne.“ (KMU 6,37) Ich bin überzeugt: Es gibt eine Grundsehnsucht der Menschen nach Sinn. Dennoch: Glaube kann verdunsten, ganz erlöschen.

»Ich bin überzeugt: Es gibt eine Grundsehnsucht der Menschen nach Sinn. Dennoch: Glaube kann verdunsten, ganz erlöschen.«

2. Wie kommt man zum Glauben? Wie wirbt man für ein vom Glauben begründetes Leben?

Das Neue Testament überliefert Geschichten von neu bekehrten Frauen und Männern. Neuen Glauben gibt es durch Konfrontation mit den Überzeugungen Jesu.

Die Botschaft Jesu forderte Umkehr zu seinem Lebensmodell. Im Judentum gab es eine Vielfalt von Glaubensrichtungen. Man musste sich, wie heute, entscheiden, welcher Richtung man angehören wollte. Gemeinsam war allen Juden: Sie glaubten an die Offenbarung des einen Gottes in der Tora - und an ihre ständige Aktualisierung. Dabei verstanden sie sich primär (bis heute) als Volk, ethnisch und kulturell.

Das römische Volk war in Stände gegliedert: ganz unten die servi/die Sklaven ..., ganz oben die senatores, die Mitglieder im Rat der Ältesten. Über sie stand in der kaiserlichen Zeit der caesareus, der Kaiser.

Verbindet man die jüdische und römische Welt der Nachfolger Jesu, versteht man den Aufruf zur „Bekehrung“, ebenso die Kataloge zum christlichen Leben sowie die Attraktivität des Evangeliums Jesu in sozialer Hinsicht: Bei Christen „gibt es nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich;

denn ihr seid einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28) Dass das Programm „nicht weiblich, nicht männlich“ bis heute in der westlichen Welt und in der römischen Kirche nicht eingelöst wurde, muss ich nicht betonen.

Diese Hinweise zeigen: Innerhalb der Vielfalt der antiken Gesellschaft und des antiken Judentums musste man sich zum christlichen Glauben entscheiden. Er stand in Kontrast zu anderen Überzeugungen. Dies gilt sozial, aber auch für Glaubensinhalte, etwa für den Glauben an die Auferweckung. Darüber stritt Jesus schon mit den Sadduzäern (Mk 12,18-27), ebenso Paulus mit den an viele Götter glaubenden Einwohnern von Athen. (Apg 17,32)

3. Heute ist es nicht anders. Wenn man Christsein bewusst leben will, kann dies nur in Kontrast zu kapitalistischen, Umwelt zerstörenden und menschenverachtenden Tendenzen in der Gesellschaft gehen. Die Enzykliken von Papst Franziskus zeigen den Weg.

Nicht jeder Christ braucht ein Bekehrungserlebnis wie Paulus. Die Älteren von uns sind vermutlich wie ich katholisch sozialisiert worden: in Elternhaus, Kindergarten und Schule, in der Pfarrei (speziell als Messdiener), vor allem im Bund Neudeutschland. Maßstab war das stark dogmatisch ausgerichtete Hirschberg-Programm von 1923, das sich gegen den mittelalterlichen Ständestaat richtete, aber von Klerikern gegründet und auf ihr Lebensmodell ausgerichtet war. Ziel war eine „neue Lebensgestaltung in Christus“. Was heißt das heute in einer säkularen Welt?

4. Die Ausrichtung des Glaubens in den 1950er Jahren änderte sich bei mir im Studium ab 1959. Bislang sahen die Quellen und die Begründung meines römisch-katholischen Glaubens strukturell nicht anders aus als in Familien jüdischen oder evangelischen Glaubens.

Als Impuls zum Thema kann man jüdisch auf Psalm 1 verweisen. In ihm wird der Mensch „selig gepriesen, der nicht nach dem Rat der Frevler geht, [...], sondern sein Gefallen hat an der Weisung des HERRN, bei Tag und bei Nacht über seine Weisung nachsinnt“ und mit anderen darüber debattiert. Dass das Wort Gottes von Menschen vielfach, vieldeutig gehört wurde, wusste schon der Psalmist: „Eines hat Gott gesagt, zweierlei habe ich gehört.“ (Ps 62,12) Die Rabbiner haben dieser Einsicht entsprechend eine Auslegungslehre, eine Hermeneutik der Bibel mit verschiedenen Leseweisen entworfen. Die vielfältigen Strömungen im Judentum bestätigen diese Einsicht.

Evangelisch verweist man nicht nur auf die je spezifische landeskirchliche Glaubensrichtung, sondern in der Tradition Martin Luthers (in seinem Kampf gegen die römische Glaubenspraxis) auf das Neue Testament in seiner grundlegenden Bedeutung. Mit den Humanisten in der Frühen Neuzeit forderte Luther mit Erasmus von Rotterdam und Philipp Melancthon „ad fontes/zu den Quellen zurück“! Für ihn hieß das zur hebräischen und griechischen Bibel. Aus dem Schlagwort „sola scriptura/die Bibel allein“ und dem Prinzip, „die Bibel legt sich selber aus“ wurde schon bald zu Recht das Zweigespann: Bibel und lebendige Aktualisierung, Bibel und Tradition. In der Folge entstanden schon in reformatorischer Zeit die vielfältigen Denominationen der Kirchen.

Als Katholiken waren wir bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil in einer anderen Situation. Vertreter der systematischen, dogmatischen Theologie wie Michael Schmaus und Leo Scheffczyk legten noch in den 1960er Jahren nicht die Bibel, sondern die Lehre der Kirche aus, wie sie in der Antike und im Mittelalter entstanden war. Die Bibeltheologen hatten die Begründung für die jeweilige Lehre in der Bibel zu finden. Die biblische Exegese war die „Magd/ancilla“ der Theologie. Die katholische Kirche hatte drei Quellen des Glaubens: Bibel, Überlieferung, Lehramt, letzteres in der bischöflichen, apostolischen Sukzession. Das Lehramt fand seine größte Bedeutung in der Erklärung der Unfehlbarkeit des Papstes und seines Jurisdiktionsprimates im Ersten Vatikanischen Konzil 1870 unter Papst Pius IX. Dies kann man mit Hubert Wolf „die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert“ nennen.¹

Die Folge: Alles war bestimmt. Meine Eltern und ihre Generation hatten es im Glauben leicht, sie

brauchten in der Regel keine eigenen Entscheidungen zu treffen, der Beichtspiegel genügte. Wir haben es heute, 80 Jahre später, schwerer. Wir sind bestimmt von der Säkularisation und von einem breiten Angebot von verschiedenen Lebensentwürfen und religiösen Angeboten. Seit den 1950er Jahren hat die Kirche dramatisch an Relevanz für die Menschen aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen verloren, denen die Kirche mehr oder weniger ohnmächtig ausgeliefert zu sein scheint. Die durch die moderne Gesellschaft gewonnene Freiheit wollen wir nicht missen; sie setzt mündige Bürger und Christen voraus, erwartet viel vom Einzelnen, für einige vielleicht zu viel.

5. In dieser Situation ist eine Besinnung auf die Quellen des im Glauben begründeten Lebens dringend notwendig. Im Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) hat die katholische Kirche auf die säkularen Tendenzen mit der pastoralen „Konstitution über die Kirche in der Welt von heute“ reagiert. Das hatte auch Rückwirkungen auf das bisherige Kirchenbild und darauf, wie Glauben zu verstehen ist. Insgesamt bieten die Texte des Konzils Impulse, die noch immer auf ihre Realisierung warten. Ich nenne einige:

Die Dreiheit „Bibel, Überlieferung, Lehramt“ wurde zwar nicht ganz aufgelöst, die Konzilsväter entwarfen aber in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche ein neues Bild: Aus dem (auf dem Papst ruhenden) Kreisel, mit dem alles steht und fällt, wurde die Pyramide mit der Gesamtheit der Gläubigen als Basis und dem bischöflichen und päpstlichen Dienst. Dies ist ein biblisch begründetes Modell (vgl. 1 Kor 12,4-11). Über ihr Verhältnis zueinander wird bis heute diskutiert, auch im Synodalen Weg. Im biblischen Bild vom „wandernden Gottesvolk“ betonte das Konzil zudem, dass die Kirche als *ecclesia semper reformanda* immer unterwegs ist.

Im Konzil wurden die Quellen des Glaubens und des Lebens neu definiert. Zu unserem Thema war es vor allem in der Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung die Erkenntnis: Gott hat nicht diesen oder jenen Satz geoffenbart, sondern sich selbst (2). Die heiligen Schriften lehren „die Wahrheit, die Gott um unseres Heiles willen [...] aufgezeichnet haben wollte.“ (11) Sie haben ihn zum „Urheber“ im Heiligen Geist, während die Verfasser „echte Verfasser“ sind.² Gott hat in den Schriften der Bibel „durch Menschen nach Menschenart gesprochen.“ (12)



Daher sollte der Zuruf in der Messe nach der Lesung lauten: „Wort des lebendigen Gottes in menschlicher Sprache.“ Für viele Zuhörer würden sich manche Probleme nicht stellen.

Das mittelalterliche Kirchenbild wird im Zweiten Vatikanischen Konzil auf den Kopf gestellt. Nicht das Lehramt und die mittelalterliche Theologie sind Maßstab und Quelle des Glaubens und des im Glauben begründeten Handelns, sondern: „Die heilige Theologie ruht auf dem geschriebenen Wort Gottes, zusammen mit der Überlieferung, wie auf einem bleibenden Fundament. In ihm gewinnt sie sichere Kraft und verjüngt sich ständig. [...] Deshalb sei das Studium des heiligen Buches gleichsam die Seele der heiligen Theologie.“ (24). Die Bibel ist Quelle unseres Glaubens! Dies ist ein Auftrag an alle Gläubige, nicht nur an die professoralen Experten und an die kirchlichen Ämter. Zu erinnern ist an Jesu Jubelruf an die „Kleinen und Unmündigen“, denen Gott die Offenbarung geschenkt hat. (Mt 11,25f)

Papst Franziskus deutet in seinem ersten Lehrschreiben „Freude des Evangeliums“ von 2012 sein Lehramt als „Bischof von Rom“ so: „Ich glaube nicht, dass man vom päpstlichen Lehramt eine endgültige und vollständige Aussage zu allen

Fragen erwarten muss, welche die Kirche und die Welt betreffen.“ (16) Quelle des Lebens und des Glaubens formuliert er programmatisch im ersten Satz: „Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen.“ Alltagssprachlich formuliert: Wir Christen müssen „bei Jesus in die Schule gehen“.³

Täten wir es, bekäme der erste Teil der Bibel, das christliche Alte Testament, einen neuen Stellenwert in unserem Glauben. Im Verhältnis der Christen zu den Juden ist die Nr. 4 in der „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ des Konzils die kürzeste und zugleich mutigste. Gegen jahrhundertlangen Antijudaismus erklärt die Kirche, dass Gott sein Volk Israel nie verworfen hat, in Treue zu ihm steht. Begründet ist dies in der theologischen Würde der heiligen Schriften Israels. Die Erklärung der päpstlichen Bibelkommission „Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel“ von 2001⁴ betont die literarische und theologische Verzahnung beider Bibelteile unmissverständlich: „Ohne das Alte Testament wäre das Neue Testament ein Buch, das nicht entschlüsselt werden kann, wie eine Pflanze ohne Wurzeln, die zum Austrocknen verurteilt ist.“ (Nr. 84) Die Kirche „erkennt die Autori-

Bild
Die Teilnehmenden der von Prof. Dr. Christina Kumpmann moderierten Podiumsdiskussion Prof. Dr. Hubert Frankemölle, Dr. Michael Menke-Peitzmeyer, Prof. Dr. Angelika Strotmann und Annette Ejnat Willing

¹ H. Wolf, Der Unfehlbare. Pius IX. und die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert, München 2020.

² Zur Geschichtlichkeit der Dogmen vgl. M. Seewald, Dogma im Wandel. Wie Glaubenslehren sich entwickeln, Freiburg 2018.

³ Vgl. H. Frankemölle/H. Heinz, Bei Jesus in die Schule gehen. Wegweiser für Kirchen und Christen, Freiburg 2023.

⁴ Zu Erklärungen zum neuen Verhältnis zum Judentum vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, „Gott wirkt weiterhin im Volk des Alten Bundes“ (Papst Franziskus). Texte zu den katholisch-jüdischen Beziehungen seit *Nostra aetate*, Bonn 2019, 89-130.



Bild
Zuhörerinnen und
Zuhörer im Forum
des Edith-Stein-
Berufskollegs

tät der Heiligen Schrift des jüdischen Volkes an“ (Überschrift zu A), „als von Gott inspiriert“ (Nr. 2). Damit es jeder versteht, wird dieser theologische Satz wie folgt erläutert: „Die Schriften des Neuen Testaments geben sich an keiner Stelle als etwas völlig Neues aus. Sie erweisen sich vielmehr als

»Ich vermute, dass vielen Christen, auch NDern, das Aha-Erlebnis der Emmausjünger noch bevorsteht.«

tief in der langen Glaubenserfahrung Israels verwurzelt, wie sie sich in unterschiedlicher Form in den Heiligen Büchern widerspiegelt, die die Schrift des jüdischen Volkes ausmachen.“ (3) Ich vermute, dass vielen Christen, auch NDern, das Aha-Erlebnis der Emmausjünger noch bevorsteht: Ihnen „wurden die Augen aufgetan“ durch Jesu Verweis auf die Propheten und durch das Brechen des Brotes. (Lk 24,31) Obwohl Juden in Treue zu ihren eigenen Traditionen Jesus Christus

nicht als Messias und Sohn Gottes anerkannt haben, bleiben sie nach katholischer Lehre Gottes geliebtes Volk: Gott „wirkt weiterhin im Volk des Alten Bundes“.

Vermutlich haben viele Christen und die Kirchen in ihrem Glauben noch viel Lernbedarf. Würden sie „die göttliche Autorität der Heiligen Schrift des jüdischen Volkes“ (Nr. 84) als gleichwertig anerkennen, dürften sie in der Liturgie bei der Lesung nicht sitzen, sondern wie beim Evangelium stehen. Unser Glaube ist immer noch zu einseitig christlich und zu wenig jüdisch im Sinne Jesu und des ersten Teils der Bibel.

6. Die Berufung auf die Bibel ist aber nicht die Lösung aller Probleme, auch wenn festzuhalten bleibt: Die ganze Bibel enthält Quellen des Lebens und Quellen des Glaubens, für Christen in der Aktualisierung durch Jesus von Nazareth.

Es ist ein Faktum: Juden und Christen verstehen heute die Bibel nicht als ein Buch, wie das Wort suggeriert, sondern als eine Bibliothek von Glaubenszeugnissen aus mehreren Jahrhunderten, wobei je nach Gemeindesituation andere Antworten gegeben werden können. Die biblischen Texte verlangen Interpretation und Aktualisie-

rung. Ebendies tat Jesus wie andere Theologen seiner Zeit – und blieb mit seinen Aktualisierungen im Rahmen des vielfältigen Judentums.

Die Theologen der neutestamentlichen Schriften und die Verantwortlichen für den Kanon des NT folgten dabei der jüdischen Hermeneutik. Sie geben unterschiedliche Antworten auf die Frage, ob Nachfolge Jesu Ehelosigkeit verlangt oder nicht (Mt 19,10-12; 1 Kor 7,25-28), ob Gemeindeleiter unverheiratet oder gute Väter sein sollen (1 Tim 3,1-7; Tit 1,6-9), ob dies auch Frauen sein durften (Röm 16,1f.,7), ob Frauen im Gottesdienst beten und prophetisch reden dürfen oder nicht (1 Kor 11,4f.; 14,34), ob Auferweckung am Ende der Zeit stattfindet, im Tode oder jetzt im Glauben an Jesus als „Wort“ und „Sohn“ Gottes (JohEv), ob das Andenken an das letzte Mahl Jesu gemäß der Tradition des Paulus als Herrenmahl (1 Kor 11,23-26) oder gemäß der Tradition des Lukas als „Brotbrechen“ (Lk 24,30; Apg 2,42.46; 20,7.11) gefeiert wird.

Diese Vielfalt ist Christen im Kanon der 39 alt- und der 27 neutestamentlichen Schriften vorgegeben. Biblische Texte verlangen Interpretation und Aneignung durch eigenen Glauben, entsprechend erfordern sie nach Bedarf neue Formulierungen und Riten. Die römisch-katholische Kirche hat im Verlauf der Jahrhunderte diese Vielfalt aufgegeben, alles „römisch“ verengt.

Zwei Beispiele: Die liturgischen Texte beim Begräbnis und in der Messe sind bis heute futurisch-apokalyptisch formuliert, als müsse bis zum Ende der Tage um die Aufnahme der Seele der Verstorbenen in die Wirklichkeit Gottes gebetet und „geopfert“ werden.

In den ersten Jahrhunderten gab es eine Vielfalt des Gottesdienstes und der Gebete. Die römische Messe hat erst um 1000 alle anderen Formen verdrängt,⁵ vor allem die in den östlichen Kirchen jahrhundertlang praktizierte Form des Brotbrechens in der Tradition Jesu.

⁵ Zur Geschichte: H.B. Meyer, Eucharistie. Geschichte, Theologie, Pastoral, Regensburg 1989, 77f.123f. Zu textlichen Belegen und für eine Neubelebung dieses urchristlichen Rituals: H. Frankemölle, Brotbrechen. Glauben wie die Emmausjünger, Freiburg 2025 (im Druck).

»Für die Kirche in der Nachfolge Jesu kann es kein römisches Einerlei geben. Sie kann nur als Vielfalt in der Einheit existieren.«

7. Fragt man nach Kriterien für Veränderungen, so hat bereits Jesus nach synoptischer Tradition (Lk 12,56; Mt 16,3) auf die „Zeichen der

Zeit“, konkret auf eine allbekannte Wetterregel hingewiesen. So wie diese klar ist, sollten es auch gesellschaftliche Entwicklungen im Hinblick auf die Aktualisierung des Glaubens sein. Die Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ des Zweiten Vatikanischen Konzils greift diese Metapher auf: Die Kirche hat in „Erfüllung ihres Auftrags“ angesichts der Hoffnungen und Ängste der Menschen „allzeit die Pflicht, nach Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Lichte des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen [...] Antwort geben.“ (Nr. 4)

In Nr. 9 werden einige Zeichen der Zeit für die 1960er Jahre genannt: Solidarität der Reichen mit Armen, das Verlangen nach Einheit der Christen, Religionsfreiheit, Gleichberechtigung der Frauen und die Akzeptanz der Gnadengaben der „Laien“, die als Getaufte „Geistliche“ sind. Über die theologische Qualität dieser „Zeichen“ muss im Lichte der Bibel gestritten werden, vor allem müssen sie von der Kirche und in der Kirche praktiziert werden. Nur so kann die Bibel Quelle und Maßstab des vielfältigen Glaubens und Quelle des Lebens bleiben. Für die Kirche in der Nachfolge Jesu kann es kein römisches Einerlei geben. Sie kann nur als „Vielfalt in der Einheit“ existieren. Differenzierter formuliert: Ziel ist wie im interreligiösen Dialog eine innerkirchliche Vielfalt des Glaubens und des gläubigen Handelns des Einzelnen und der Ortskirchen/Bischofskonferenzen unter verschiedenen Lebensbedingungen – innerhalb der Einheit der universalen Kirche.

Machen wir uns auf den Weg zu den Quellen – im Blick zurück nach vorn!



Prof. Dr. Hubert Frankemölle ist NDer seit 1951. Neutestamentler an den Unis in Münster und Paderborn. Seit Jahrzehnten in Schrift und Praxis lokal und überörtlich (ZdK, DKR, DBK) engagiert im christlich-jüdischen Dialog. Gründung einer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Paderborn, Initiator der jährlichen Treffen der evangelischen und katholischen Bischöfe mit orthodoxen und liberalen Rabbinern und ihren Fachberatern (seit 2006).

ISRAELS AUTOKRATISCHE VERSUCHUNG UND DER KRIEG IN GAZA

12 Thesen zum ND-Kongress „Auf zu den Quellen!“

Von Bertil W. Langenohl

Das präzedenzlose genozidale Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 hat noch am selben Tag einen Krieg ausgelöst, der als der längste, den Israel bisher zu führen hatte, in die Geschichte eingehen wird. Spätestens mit der offenen israelischen Unterstützung für Präsident Trumps Plan, die Bevölkerung Gazas „umzusiedeln“, ist es unglaublich geworden, ihn als Verteidigungskrieg zu bezeichnen. Die hohe Zahl ziviler Opfer dort vor und nach dem zweiwöchigen Waffenstillstand, das Ausmaß der Zerstörung bebauten Raumes, landwirtschaftlicher Flächen und ziviler Infrastruktur sowie die erneute vollständige Abriegelung des Gazastreifens für humanitäre Hilfe seit Anfang März 2025, die sich unterschiedslos gegen Terroristen und Zivilisten richtet, machen es schwer, den Krieg in Gaza nicht für einen Krieg gegen Gaza zu halten. Das wäre mit dem traditionell demokratischen Selbstbild des Staates Israel unvereinbar. Allerdings war die israelische Demokratie bereits mit Geburtsfehlern zur Welt gekommen und leidet sehr unter der zunehmend anti-demokratischen

Politik der Regierung Netanyahu. Wie hängt die Schwäche der israelischen Demokratie mit dem gegenwärtigen Krieg zusammen

These 1

Der Begriff der Staatsraison mutet vordemokratisch an. Er spricht von einer Vernunft, deren Grund nicht in den politischen Überzeugungen wechselnder Regierungen und ihrer parlamentarischen Mehrheiten zu finden sei, sondern im Staat selbst. Was zur Vernunft des Staates gehört, der im Begriff der Staatsraison als Subjekt auftritt, ist, so scheint es, dem parlamentarischen Prozedere entzogen. Insofern unsere parlamentarische Demokratie aber wesentlich eine Verfahrensdemokratie ist, verdankt sich die Staatsraison offenbar einer Autorität, die der Demokratie vorausliegt und sie fundiert. Mir ist kein zweiter Zusammenhang bekannt, in dem wir uns auf eine „Staatsraison“ berufen, als der, in dem es um die sichere Existenz des Staates Israel geht.



Bild
Dr. Karlies Abmeier
und Dr. Irme Stetter-
Karp im Gespräch

These 2

Der Staat Israel hatte sich 1948 als jüdischer Staat gegründet. Eingeschrieben in seine eigene Staatsraison sind Jahrhunderte christlicher Judenfeindschaft und der moderne Antisemitismus, der im Holocaust einen zivilisatorischen Tiefpunkt erreichte. Entgegen dem messianistischen Mythos (mi shoa le t'kuma – von der Katastrophe zur Wiederauferstehung), der zur israelischen Staatsraison wurde, entstand Israel jedoch nicht aus dem Holocaust, sondern gegen ihn. Der Staat Israel ist das „Haus gegen den Tod“ (J.B. Metz), vor dem er nicht schützen konnte. Ebenso wie die deutsche wurzelt also auch die israelische Demokratie in der Anerkennung einer parlamentarisch unverhandelbaren Autorität, nämlich der Autorität der Opfer jüdischer und antisemitischer Verfolgung in Geschichte und Gegenwart. Die politische Vernunft beider Staaten ist damit anamnetisch, bevor sie prozedural ist. Die Erinnerung geht der kompromissorientierten Kommunikation voraus. Sie gibt der selbständigen politischen Deliberation Rahmen und Richtung.

These 3

Indem es den Schutz vor Antisemitismus, der alle Juden betraf und betrifft, zu seiner Raison d'Être macht, kann der Staat Israel als politischer Ausdruck des Judentums gelten. Als solcher ist sein Einwanderungsgesetz, das es allen Juden weltweit prinzipiell ermöglicht, Staatsbürger*innen zu werden, gerechtfertigt. Das Rückkehrgesetz ist die rechtliche Form der erinnerungsbasierten politischen Vernunft des jüdischen Staates.

These 4

Die israelische Regierung ist mit dem Staat Israel nicht identisch. Die Regierung empfängt ihre Legitimation diesseits demokratischer Prozeduren – also noch vor ihrer Wahl – aus der Raison d'Être des Staates, Juden vor antisemitischer Gewalt zu schützen, insbesondere auf seinem Staatsgebiet. Am 7. Oktober hat die gegenwärtige israelische Regierung vor diesem staatlichen Auftrag so eklatant versagt, dass sie hätte zurücktreten müssen. Ihre Entschuldigung dafür, das nicht getan zu haben, war die unmittelbare Notwendigkeit, einen Verteidigungskrieg zu führen, um kurzfristig die Sicherheit aller Bürger*innen – auch der nach Gaza verschleppten – wiederherzustellen. Indem die Regierung mehrfach den Krieg der Befreiung der Geiseln vorzog, hat sie ein weiteres Mal versagt. Und abermals, weil sie durch die Art ihrer Kriegsführung die Möglichkeit künftigen Friedens aufs Spiel setzt und damit die einzige Garantie dafür, dass sich so eine Katastrophe nicht wiederholt.

These 5

Mit einer Kriegsrhetorik, die den Gegner dehumanisiert („menschliche Tiere“, Y. Galant), die den Krieg jenseits bestimmbarer und erreichbarer Ziele totalisiert („totaler Sieg“, B. Netanyahu) und sich folgerichtig weigert, eine politische Vision für den „Tag danach“ zu entwickeln, ebnet die Regierung die Unterscheidung zwischen Terroristen und Zivilisten systemisch ein. (In actu belli ist sie selbstverständlich sehr schwierig durchzuführen!) Es droht die Gefahr, dass sich der Konflikt in und mit diesem Krieg von einem politischen in einen ethnischen verwandelt (hat), der als solcher ausstrahlt in Gebiete außerhalb des Gazastreifens, in denen Palästinenser*innen leben, vor allem in die Westbank, aber auch ins israelische Kernland.

These 6

Eine Entgrenzung des Krieges (durch die Aufhebung der Differenz zwischen Kämpfern der Hamas und palästinensischer Zivilbevölkerung) findet nach einschlägigen Berichten unabhängiger Medien offenbar seit längerem statt. Nicht nur, dass ein Einfuhrverbot für humanitäre Hilfsgüter nach dem zweiten Waffenstillstand alle, insbesondere aber die Zivilbevölkerung trifft und gegen sie den Hunger als Waffe einsetzt. Es werden – scheinbar ohne moralische Skrupel – militärisch und politisch mehr oder weniger bedeutende Hamas-Kader auch dann beschossen, wenn ihr Aufenthalt in völkerrechtlich besonders geschützten Einrichtungen wie Krankenhäusern vermutet wird oder wenn ihr Beschuss, teilweise auch innerhalb von „Schutzzonen“, mit unverhältnismäßig hohen Zahlen ziviler Opfer einhergeht. Im Netzarim-Korridor hatte sich nach Haaretz-Berichten eine Praxis etabliert, „Terroristen“ durch die Kugeln zu definieren, die sie trafen.

These 7

Die Entdifferenzierung von Zivilisten und Terroristen in diesem Krieg hat eine politische Vorgeschichte: das Ende der klassischen Zweistaatenlösung ohne alternative Vision einer friedlichen Koexistenz von Juden und Arabern. Die Zweistaatenlösung ist ein Konfliktlösungsmodell aus den 90er Jahren. Damals war – auf der Basis des Prinzips „Land gegen Frieden“ – die Gründung eines palästinensischen Staates auf dem Territorium der Westbank und des Gazastreifens zwischen Israel und der PLO verhandelbar. Seitdem haben sich die Realitäten stark verändert. Dabei spielt die Frage jüdischer Siedlungen und Siedler in der Westbank noch nicht einmal die Hauptrolle. Das größere Problem ist ein demographisches: Between the river and the sea leben mittlerweile genauso viele Juden wie Araber,

**Bild**

Als 74 Quadratmeter große, künstlerische Darstellung soll der Friedensengel seine Betrachter zum Nachdenken anregen und daran erinnern, dass Frieden nicht selbstverständlich ist. Eine rote Rose in der linken Hand soll ein Zeichen der Nächstenliebe und des Friedens sein, der Zeigefinger vor seinem Mund bittet um Stille. Als Ort wurde eine Wand gewählt, die nach einem Luftangriff im Jahr 1945 als einzige Wand des ehemaligen Elternhauses des Malermeisters Dietmar Ahle stehen blieb. Die Fläche vor dem Friedensengel wurde auf Antrag von Grundschulern in Friedensplatz umgewidmet.
© 2025 by Herman Reichold – All rights reserved – www.kunstler-herman.de

etwa 7,7 Millionen, bei leichter arabischer Majorität. Wie will man einer arabischen Mehrheit im Lande einen Staat auf 22% seiner Fläche als Friedensangebot verkaufen? Uneingestanden basiert diese Zweistaatenlösung auf dem Prinzip der Ungleichheit von Palästinensern und Juden. Ein Staat von Ungleichen aber wäre von vornherein ein ungleicher Staat. Eine Gegenwart, in der die alte Zweistaatenlösung nicht sterben kann, eine neue Idee von Koexistenz aber noch nicht geboren wurde, bringt Monströses hervor. Der politische Konflikt zweier Völker um ein Land, dessen gerechte Teilung unmöglich scheint, verwandelt sich in einen ethnischen. Aus politischen Gegnern werden Volksfeinde. Vertreibung und Vernichtung sind in dieser Logik denkbar. Ihr Ergebnis wäre die „Einstaatenlösung“ Trumps, die die israelische Regierung umarmt.

den neben der Unabhängigkeitserklärung (nur ein Set aus sog. Grundgesetzen (Basic Laws), die mit einfacher Parlamentsmehrheit geändert oder ergänzt werden können. Seit dem Unabhängigkeitskrieg gilt in Israel der Ausnahmezustand. Der 1948 erklärte Notstand wird regelmäßig verlängert und legalisiert die Einschränkung individueller Freiheitsrechte aus „Sicherheitsgründen“. Die Legislative hat nur eine Kammer, die Knesset. Der Staatspräsident hat kein Veto-recht gegen Gesetze der Regierung, die das Parlament passiert haben. Der jüdische Charakter des Staates steht im Verdacht, seinem demokratischen Anspruch zu widersprechen. Das Nationalstaatsgesetz von 2018 sieht nationale Selbstbestimmung in Israel nur für das jüdische Volk vor und stellt die Gleichberechtigung der israelischen Araber in Frage.

These 8

Die zwischen Terroristen und Zivilisten entdifferenzierende Kriegsführung lässt sich als Verletzung einer unabdingbaren rechtsstaatlichen Norm reflektieren. Die Philosophen Michael Walzer und Avishai Margalit haben im Rahmen einer modernisierten Lehre vom „gerechten Krieg“ gefordert, dass ein demokratischer Staat seine Armee dazu anhält, die Zivilbevölkerung des Gegners prinzipiell so zu behandeln, als sei es die eigene. Diese Forderung resultiert aus der höheren, ein Krieg könne nur gerecht sein, wenn er die Möglichkeit eines späteren Friedens nicht verhindert. Frieden kann man nur mit Menschen machen, die man nicht als potentielle Terroristen identifiziert.

These 9

Unser Dilemma in Israel war es, dass wir in einem zunächst gerechtfertigten Krieg einer Regierung vertrauen mussten, die nicht vertrauenswürdig ist. Das hatte sich schon vor dem Krieg gezeigt, und es bestätigt sich jetzt – unabhängig von der Kriegsführung – durch drei Maßnahmenpakete, die darauf zielen, die ohnehin schwache israelische Demokratie in eine „illiberale Demokratie“ (V. Orban) oder eine religiös grundierte Autokratie zu transformieren. Die Maßnahmen richten sich gegen die Unabhängigkeit der Judikative (die sog. Justizreform), gegen die freie Presse und gegen „Gatekeeper“ der israelischen Demokratie. (Vgl. Programmheft S. 16)

These 10

Die Schwächung der israelischen Demokratie durch die gegenwärtige israelische Regierung trifft eine Demokratie mit einer konstitutionellen Schwäche. Israel hat keine Verfassung, son-

These 11

Aus historischer Verantwortung für den Staat Israel eintreten, heißt heute, gegen seine Regierung zu kämpfen. Gegen die israelische Regierung zu kämpfen, weil sie – spiegelbildlich zur Hamas – aus einem politischen Konflikt um das Land einen ethnisch-religiösen zwischen zwei Völkern gemacht hat, bedeutet, Nichtregierungsorganisationen zu unterstützen, die in ihren politischen Zielsetzungen und in ihrer praktischen Arbeit religiöse und ethnische Unterschiede im Rekurs auf das Prinzip der Gleichheit unterlaufen, das selbst biblische Wurzeln hat. Kooperative gesellschaftliche Akteure, die die Gleichheit aller Menschen voraussetzen, statt zu unterstellen, man könne sie – sozusagen „nachträglich“ – herstellen, werden zu alternativen Ideen und Konzepten der Koexistenz von Juden und Palästinensern kommen, die jetzt utopisch sind.

These 12

Der juristische Name für Gleichheit ist Gleichberechtigung. Gleichberechtigung heißt Gleichheit vor dem Gesetz. Der moderne Titel für die Gleichheit vor dem Gesetz ist die Staatsbürgerschaft. Zukünftige Formen jüdischer und palästinensischer Selbstbestimmung werden auf der Basis einer gemeinsamen Staatsbürgerschaft entwickelt werden. Dazu ist ein radikales Umdenken erforderlich. Es ist nicht die Macht, die zukünftige Gleichheit herstellt, sondern die Gleichheit, die zukünftig geteilte Macht zulässt. Die Staatsbürgerschaft geht einer ethnisch oder religiös differenzierten Selbstbestimmung voraus. Sie ist die materiale Grundlage und die logische Voraussetzung verschiedener Formen selbstbestimmender Herrschaft, deren Ansprüche sich nicht gegenseitig neutralisieren.



Bertil W. Langenohl, geb. 1966, ist katholischer Theologe, Lehrer i.B. für katholische Religion und Deutsch, lizenziertes Reiseleiter und Referent für „Israelfragen“. Er lebt seit 15 Jahren bei Tel Aviv und führt Individual- und Gruppenreisen in ganz Israel einschließlich der palästinensischen Gebiete. Langenohl ist verheiratet mit Sharon Ashkenazi und hat zwei Kinder.



GEWALT DURCH LEHRKRÄFTE – WIE SICH GESELLSCHAFTLICH AKZEPTIERTE GEWALT VERHINDERN LÄSST

von Tobias Hecker

Bild
Lehrkräfte in Tansania, die erfolgreich an der Intervention teilgenommen haben.

Fotos
Tobias Hecker

Körperliche Bestrafung und emotionale Gewalt an Schulen ist in vielen Weltregionen noch weit verbreitet. Gewalt gegen Kinder hat vielfältige gesellschaftliche und individuelle Ursachen sowie aufrechterhaltende Faktoren. Die Konsequenzen sind verheerend. Kinder, die Gewalt von Lehrern erleben, entwickeln nicht selten emotionale Probleme und

Verhaltensauffälligkeiten. Die psychische Belastung wirkt sich auch negativ auf ihre Schulleistungen aus. Sowohl die Häufigkeit als auch die Folgen unterstreichen die Notwendigkeit von schul-basierten Präventionsprogrammen. Hier stellen wir die präventive Intervention „Interaction Competencies with Children – for Teachers“ vor.

Gewalt gegen Kinder ist ein weltweites Problem und hat massive negative individuelle und gesellschaftliche Folgen. In vielen Ländern ist Gewalt in der Erziehung gesellschaftlich akzeptiert und weit verbreitet. In der UN-Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen wird zwar das Recht eines jeden Kindes auf den Schutz vor Gewalt festgelegt, doch nach wie vor ist Gewalt gegen Kinder in Schulen in ungefähr einem Drittel aller Länder weltweit gesetzlich erlaubt. Vor allem Kinder in Asien und Afrika sind besonders stark von der Gewalt in Schulen betroffen. In Tansania zum Beispiel berichteten 96% der Lehrer*innen an Grundschulen und 97% an weiterführenden Schulen in repräsentativen Studien, Gewalt gegen Schüler*innen im vergangenen Monat angewendet zu haben. Selbst in Ländern, in denen Gewalt gegen Kinder verboten wurde, bleibt sie oft unverändert hoch. So ist zum Beispiel in Uganda seit 1997 körperliche Gewalt gegen Kinder in Schulen vollständig verboten, trotzdem berichteten 90% der Schüler*innen und 86% der Lehrkräfte von Gewalt gegen Schüler*innen durch Lehrkräfte. Südasien hat weltweit die höchste Schulabbruchrate, die unter anderem mit der Gewalt gegen Kinder an Schulen in Verbindung gebracht wird. In einer Studie in Pakistan berichteten 91% der Jungen und 61% der Mädchen, physische Gewalt im vergangenen Monat durch Lehrkräfte erfahren zu haben. Erlebte Gewalt steht in direktem Zusammenhang mit psychischen Problemen der Kinder. Je mehr Gewalt Kinder durch Lehrer erleben, desto eher zeigen sie emotionale Probleme (Depressionen oder sozialen Rückzug) und Verhaltensauffälligkeiten (Aggressivität oder Hyperaktivität). Durch die psychische Belastung können sich Schüler schlechter konzentrieren und den Stoff lernen.

Mit Blick auf die hohe Prävalenz von Gewalt gegen Kinder, wird die Dringlichkeit präventiver

Ansätze deutlich. Nach wie vor gibt es wenige evidenzbasierte und rigoros evaluierte Programme, die auf die Prävention von gesellschaftlich akzeptierter Gewalt durch Lehrkräfte in Schulen und zugleich auf ressourcenschwache Kontexte zugeschnitten sind. Um Prävention von Gewalt effizient, erfolgreich und nachhaltig zu gestalten, sollten diejenigen im Zentrum der Intervention stehen, von denen die Gewalt ausgeht. Auf der einen Seite sollten die Einstellungen und das Verhalten bezüglich Gewalt direkt adressiert und hinterfragt werden. Auf der anderen Seite sollten alternative, gewaltfreie Methoden erarbeitet werden. Um die Intervention flächendeckend in Ländern mit wenigen Ressourcen einsetzen zu können, sollte die Intervention kurz, flexibel für verschiedene Zielgruppen anwendbar, von Nicht-Psychologen*innen durchführbar und einfach in den Alltag der Zielgruppe integrierbar sein. Diese Aspekte werden von der Intervention Interaction Competencies with Children erfüllt. Die Intervention wurde von einem interdisziplinären und interkulturellen Team von Wissenschaftler*innen und Lehrkräften aus mehreren afrikanischen Ländern und aus Deutschland entwickelt und seitdem in verschiedenen Ländern implementiert. Mittlerweile wurden Versionen für verschiedene Zielgruppen weiterentwickelt: für Lehrkräfte, Erzieher*innen in Waisenheimen und Eltern. Exemplarisch soll nun die Intervention für Lehrkräfte vorgestellt werden.

Die Intervention: Interaction Competencies with Children – for Teachers (ICC-T)

Ziel der Intervention ist die Prävention von Gewalt durch Lehrkräfte. Die Zielgruppe sind Lehrkräfte in Ländern, in denen Gewalt gegen Kinder in der Schule gesellschaftlich akzeptiert ist. Interaction Competencies for Children – for Teachers (ICC-T) ist ein einwöchiger interaktiver

Bild links
Übung in einem ICC-T Train-the-Trainer (ToT) workshop in Ghana.

Bild rechts
Rollenspiel während eines ICC-T Workshops in Tansania



Lehrgewalt verhindern: Interaction Competencies for Children – for Teachers (ICC-T)

Zur Prävention von Gewalt an Schulen in einkommensschwachen Ländern hat ein Forscher*innenteam der Universität Bielefeld zusammen mit Wissenschaftler*innen aus Tansania und Uganda ein Trainingsprogramm für Lehrkräfte entwickelt: Interaction Competencies for Children – for Teachers (ICC-T).

→ ICC-T ist ein interaktiver Workshop, in dem folgende Methoden angewandt werden:

- **Vermittlung von Wissen:** In der Lehrerausbildung wird in vielen Ländern die psychische Entwicklung von Kindern zu wenig thematisiert. Es fehlt an Wissen, dass Gewalt Kindern schaden kann. Viele Lehrkräfte wollen nur das Beste für ihre Schüler*innen, sind sich aber nicht bewusst, dass sie durch körperliche und erniedrigende Bestrafung oft das Gegenteil erreichen. Außerdem fehlt oft das Wissen, dass es Alternativen gibt.
- **Praktische Übungen:** Einige gewaltfreie Methoden waren den Lehrkräften schon vor dem Workshop bekannt, aber sie haben sie nie angewendet. Erst durch das praktische Üben bekamen die Lehrkräfte den Mut und das Selbstvertrauen, diese später auch in ihrem Alltag anzuwenden.
- **Reflexion der eigenen Gewalterfahrungen:** Viele Lehrkräfte machen sich keine Gedanken, wie es sich für die Schüler*innen anfühlt und was es auslöst, Gewalt zu erleben. Durch Selbstreflexion gelingt es, die Wirkung von Gewalt erlebbar zu machen und die Lehrkräfte zum Umdenken zu bewegen.



Workshop für 20 bis 30 Teilnehmer*innen. Dieser vermittelt Wissen über die kindliche Entwicklung, Folgen von Gewalt und alternative Erziehungsmethoden. Durch die Vermittlung von Wissen, Denkanstöße durch Diskussionen und Reflexionen, den Austausch mit Kollegen*innen und dem Erarbeiten und Üben von alternativen Interaktionsstrategien soll der Hilflosigkeit entgegengewirkt werden. Dabei liegt der Fokus darauf, die Einstellung der Lehrkräfte zu Gewalt zu ändern und gleichzeitig alternative, gewaltfreie Erziehungsstrategien und grundlegende Interaktionskompetenzen mit Kindern zu vermitteln. Die Lehrkräfte werden aber auch dazu angeleitet, ihre eigenen Gewalterfahrungen aus der Kindheit – sowie ihre jetzige Rolle als Ausübende von Gewalt – zu reflektieren. Die Teilnehmer*innen werden dazu motiviert, den Workshop aktiv mitzugestalten und sich mit den anderen intensiv auszutauschen. Auch über den Workshop hinaus sollen sich die Lehrkräfte über soziale Medien ein Netzwerk zum Austausch aufbauen. Langfristig soll das dazu beitragen, dass die Lehrkräfte im Alltag nicht zu alten Gewohnheiten zurückkehren. Außerdem sollen Kollegialität und Kommunikation zwischen den Lehrkräften gestärkt und damit die Arbeitsatmosphäre verbessert werden. Die Intervention ist speziell für einkommensschwache Kontexte entwickelt worden. Sie ist so minimalistisch konzipiert, dass außer dem Manual und, wenn möglich einer Tafel, keine weiteren Hilfsmittel benötigt werden. Sie ist für Lehrkräfte ver-

schiedener Schulformen und Bildungsstufen anwendbar. Mit fünf Tagen ist die Intervention sehr kurz und der Transfer der Inhalte in die tägliche Arbeit der Lehrkräfte gelingt leicht.

Die Wirksamkeit

Die Durchführbarkeit und die Wirksamkeit von ICC-T konnte bisher in verschiedenen Studien in unterschiedlichen Ländern gezeigt werden. In einer Machbarkeitsstudie in Tansania war die Motivation der Teilnehmer*innen und die Akzeptanz der Trainingsinhalte sehr hoch. Ein Großteil der Lehrkräfte berichtete von einer Verbesserung der Beziehung zu Schülern*innen und des Verhaltens von Schülern*innen. In kontrollierten Studien in weiterführenden Schulen und in Grundschulen in Tansania nahm die Gewalt gegen Kinder deutlich ab. Darüber hinaus änderten sich die Einstellungen der Lehrkräfte. Außerdem nahm auch die Gewalt zwischen den Schülern*innen ab. Dies spricht für einen Spill-Over-Effekt der Trainingsinhalte und unterstreicht, dass Lehrkräfte wichtige Rollenvorbilder sind. Ähnliche Ergebnisse konnten in einer Studie in Uganda gezeigt werden. ICC-T ist an verschiedene Settings anpassbar und wirksam in verschiedenen Schulformen, Kulturen und Gesellschaften. Aktuell wird die Intervention in Tansania, Uganda und Ghana durchgeführt und getestet. Nach vielversprechenden Machbarkeitsstudien in Haiti und in Pakistan testen wir nun auch dort die Wirksamkeit.

Prof. Dr. Tobias Hecker ist Professor für Klinische Psychologie und Gewaltforschung und Stellvertretender Wissenschaftlicher Direktor des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) an der Universität Bielefeld. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit Gewalt gegen Kinder, u.a. untersucht er die Einflussfaktoren, Folgen und Präventionsmöglichkeiten von Gewalt gegen Kinder.

Bericht zum Workshop:

ECCLESIA SEMPER REFORMANDA

von Ulrich Reichmann und Georg Herb

Die Kirche muss immer (wieder) erneuert werden. Daher beschäftigte sich der Workshop 5 mit Demokratie in der Kirche. Er schöpfte aus den Quellen der (Kirchen-) Geschichte, forschte nach den Zeichen der Zeit und stieg an Hand von 11 Impulsfragen in das Gespräch ein.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde aller Teilnehmenden wies Ulrich Reichmann in Teil 1 noch einmal auf die Absurdität und Künstlichkeit, aber großen Wirksamkeit der augustianischen Trennung aller Existenz in zwei Sphären hin. Hier die sündige Welt und dort die heilige Kirche. Weltendienst und Heildienst eben. Einerseits schnöder Machttrieb, Geld, Kriege und Sündhaftigkeit, andererseits Sakramente, Christus, Vollmachten, Weihrauch, Weihen und Heiligkeit. Geht bei einer morgendlichen heutigen kirchlichen Dienstbesprechung der Kleriker austreten, ist das nach Augustinus Heildienst, geht die Pastoralreferentin austreten, ist das Weltendienst. Sehr, sehr absurd. Nötig sind wohl eine Desakralisierung der Kleriker, und eine Resakralisierung aller anderen Christen.

Im Teil 2 befasste sich Georg Herb mit einer Demokratisierung der Kirche als Antwort auf den demokratischen Aufbau unserer modernen Gesellschaft. Nach den Zeichen der Zeit zu forschen, ruft uns das II. Vatikanum auf (GS 4). Georgs Ausgangspunkt war der Beschluss des Synodalen Wegs „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche“, in dem auch eine Demokratisierung kirchlicher Strukturen gefordert wird. Er zeigte

an Hand verschiedener Verlautbarungen, dass die Kirche die Menschenrechte anerkennt, weil sie in der Würde eines jeden Menschen wurzelt (Kompendium der Soziallehre der Kirche 153). In einem weiteren Dokument bekennt sich die Kirche zur Demokratie, wobei wahre Demokratie nur in einem Rechtsstaat möglich ist (Enzyklika Centesimus annus 46). Karl Rahner schließlich schreibt über die demokratische Findung und Bestallung eines Vollmachtsträgers in der Kirche, also zum Beispiel eines Priesters oder Bischofs, dass dieses Verfahren in keiner Weise der Herkunft dieser Vollmacht von Christus widerspricht (Karl Rahner, Demokratie in der Kirche?; in: Sämtliche Werke 24/1, S. 141).

Die Impulsfragen waren ein guter Einstieg in die Diskussion. Diese kreiste um Themen, wie die Sinnhaftigkeit einer freiwilligen Selbstbindung einzelner deutscher Bischöfe an die Beschlüsse ihrer Laiengremien als erstem Einstieg in demokratische Verfahrensweisen. Diskutiert wurde aus aktuellem Anlass, ob ein zukünftiges Konklaue aus Kardinälen bestehen sollte, die direkt von den Gläubigen gewählt wurden. Dabei waren sich die Teilnehmenden einig, dass dann auch Frauen als Kardinäle passiv wahlberechtigt sein sollten. Zum Schluss berichteten einige von Aktivitäten in ihren Gemeinden, wo Gläubige selbst aktiv werden und wurden. Sich der eigenen Rolle als aktiv Handelnde bewusst zu werden, ist eine der Grundlagen für die Entwicklung eines demokratischen Bewusstseins. Dieses Bewusstsein gründet im königlichen Priestertum aller Getauften (1 Petr 2,9).

Bericht zum Workshop:

MYSTIK ALS QUELLE DES GLAUBENS

von Kurt Schanné

„Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.“ So formulierte es Karl Rahner 1965. Schon damals sah er voraus, dass der christliche Glaube sowohl an theoretischer Plausibilität als auch an institutioneller Bedeutung verlieren werde und es zunehmend auf die je eigene persönliche Sprechfähigkeit der Christ:innen ankommt. Dabei geht es nicht nur darum, den überlieferten Glauben in neue Worte und Formen zu fassen, sondern der Glaube sollte zum Ausdruck einer persönlichen Erfahrung werden.

Heute ist Mystik hoch im Kurs. Besonderes Interesse wecken seit Langem die fernöstlichen Weisheitslehren. Aber auch der Islam entdeckt seine sufistischen Strömungen neu, und nicht zuletzt wird immer mehr deutlich, welch einen Schatz die christliche Tradition in dieser Hinsicht birgt.

Der evangelische Theologe und Kirchenhistoriker Volker Leppin zeichnet in seinem Buch „Ruh in Gott“ (Beck Verlag, 2. Auflage 2024) die Geschichte der christlichen Mystik nach und definiert als zentrales Merkmal die Erfahrung der unmittelbaren Gegenwart Gottes. Diese tief innerliche Erfahrung stelle sich in besonderen Momenten ein und überschreite jede begriffliche Kenntnis bis hin zur Aufhebung der Differenz von Ich und Welt.

Ob Karl Rahner mit dieser Charakterisierung einverstanden gewesen wäre? Ich bin nicht ganz sicher, denn als Jesuit hätte ihm wohl der personale Christusbezug gefehlt. Schon seit frühesten christlichen Zeiten, etwa bei Paulus seit seiner Bekehrung vor Damaskus, ist dieser Bezug das Kennzeichen des „neuen Menschen“. „Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir“, schreibt Paulus im Brief an die Galater 2, 20.



Bild
Workshop beim
ND-Kongress

Dieser Punkt ist für den weiteren Weg der christlichen Mystik zentral. Meister Eckhart OP (1260-1328), brillanter Philosoph und Theologe des Hochmittelalters schreibt in seinem Traktat über die „Abgeschiedenheit“: „Leer sein aller Kreaturen ist Gottes voll sein, und voll sein aller Kreatur ist Gottes leer sein.“ Nur der Mensch, der alle Bindungen an das Kreatürliche innerlich loslassen kann, ist bereit, Gott zu „empfangen“ und ihn in seiner Seele zu „gebären“. Das klingt nach strenger Kontemplation. Aber genauso wichtig ist für Eckhart die Aktion. In einer sehr originellen Predigt über Martha und Maria (Predigt 86) weist Eckhart darauf hin, dass Marthas Sorge um Jesus und sein leibliches Wohl genauso wichtig ist wie Marias Zuhören zu seinen Füßen. Er selbst war im Übrigen nicht nur ein hoch gelehrter Mönch, sondern viele Jahre seines Lebens mit Führungsaufgaben im Orden betraut. Daneben nahm er sich die Zeit für die Seelsorge und intensive Predigtstätigkeit.

Die Verbindung von Kontemplation und Aktion ist auch kennzeichnend für Teresa von Avila (1515-1583), eine spanische Ordensfrau, die 1535 in den Karmel eintrat und nach einer schweren gesundheitlichen und persönlichen Krise intensive mystische Gebetserfahrungen machte. Auch sie war in der Reorganisation ihres Ordens engagiert, wobei ihr insbesondere Johannes vom Kreuz zur Seite ging. Auf ihn geht wohl auch das berühmte Gedicht zurück, das Teresa zugeschrieben wird:

Nada te turbe
nada te espante
todo se paso
Dios no se muda
la paciencia
todo lo alcanza
quien a Dios tiene
nada le falta
solo Dios basta

Nichts soll dich verwirren,
nichts dich erschrecken,
alles geht vorüber
Gott geht nicht weg.
Geduld
erreicht alles,
wer Gott bei sich hat,
dem fehlt nichts,
Gott allein genügt.

Für Teresa ist das „innere Beten“ der stärkste Kontakt zu Jesus. Sie beschreibt es als Verweilen bei einem Freund. In der „inneren Burg“ (so eine Schrift von Teresa) ist der Ort dieser Begegnung, die bei ihr auch erotisch-ekstatische Züge annehmen kann. Man denke an die berühmte Darstellung von Gian Lorenzo Bernini „Die Ekstase der heiligen Teresa“, die heute in der Kirche Santa Maria della Vittoria in Rom zu sehen ist.

Mystik ist jedoch keineswegs nur die Angelegenheit von Menschen im Ordensstand und von Katholik:innen. Als Beispiel für evangelische Mystik nenne ich Gerhard Tersteegen (1697-1769) und sein Gedicht „Gott ist gegenwärtig“, abgedruckt im Evangelischen Gesangbuch unter der Nummer 165:



Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten
und in Ehrfurcht vor ihn treten.
Gott ist in der Mitte. Alles in uns schweige
und sich innigst vor ihm beuge.
Wer ihn kennt, wer ihn nennt, schlag die Augen nieder;
kommt, ergebt euch wieder.

Wir entsagen willig allen Eitelkeiten,
aller Erdenlust und Freuden.
Da liegt unser Wille, Seele, Leib und Leben,
dir zum Eigentum ergeben.
Du allein sollst es sein, unser Gott und Herre,
dir gebührt die Ehre.

Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben,
aller Dinge Grund und Leben.
Meer ohn' Grund und Ende, Wunder aller Wunder;
ich senk mich in dich hinunter.
Ich in dir, du in mir, lass mich ganz verschwinden,
dich nur sehn und finden.

Mache mich einfältig, innig, abgeschieden,
sanft und still in deinem Frieden;
mach mich reinen Herzens, dass ich deine Klarheit schauen
mag in Geist und Wahrheit;
lass mein Herz überwärts wie ein Adler schweben
und nur in dir leben.

Die Vielzahl der mystischen Motive springt ins Auge: Schweigen, Innigkeit, Entsagung, Ergebenheit, Versenkung, „Verschwinden“, „Einfalt“ und „Abgeschiedenheit“. Mit einem Wort: Hingabe. Ein starker Impuls für die Erneuerung unseres geistlichen Lebens.

Bild
Start der Paderwanderungen mit dem
Leiter der Programmkommission Joe
Menze



DIE LITURGISCHEN FORMATE



Liturgie war uns wichtig bei diesem Bundeskongress, an vielen Orten und in vielfältigen Formen gestaltet. Neben den Morgenimpulsen im/am Edith-Stein-Berufskolleg waren wir abends zu Gast zu einem Politischen Nachtgebet in der Gaukirche und zu einem Taizé-Gebet im Michaelskloster. Den Kongress eröffneten wir gemeinsam mit dem Paderborner Erzbischof Udo-Markus Bentz im Dom. Dabei trugen Bundesgeschwister das Wasser aus allen vier Himmelsrichtungen vor den Altar. Luisa Costa-Hözl leitete eine Körpermeditation zum Thema „Sich-Aufrichten“ an. Ihr Mann Pauli assistierte als Diakon. Mit bis zu acht Kanon-Stimmen und Shalom chaverim brachten wir den Dom zum Klingen. Auch beim Abschlussgottesdienst in dem avantgardistisch gestalteten Kirchenraum von St. Kilian war viel Musik, vor allem von Piet Janssens, aber auch viel Bewegung und Kommunikation. Wir fühlten uns sehr inspiriert, vom Wort Gottes in menschlicher Sprache und vom gemeinsam gesungenen Hochgebet. Ein gelungener und motivierender Abschluss.



MUSIK & KULTUR

Musik und Kultur spielten auch beim diesjährigen ND-Kongress wieder eine große Rolle. Barbara Sandfort und Renate Spannig aus dem Programmteam boten in drei Räumen "Kultur zum Selbermachen" an. Hier luden Musikinstrumente, Bücher und eine Ausstellung mit Wasser von verschiedenen Orten zum Verweilen ein. Im Plenum boten musikalische Intermezzi zwischen den Vorträgen dem Geist der Zuhörenden eine willkommene Abwechslung. Am Mittwochabend verwandelte der Pianist Aeham Ahmad, begleitet von Cornelius Hummel und Godehard Singer das Forum in einen Konzertsaal. Weitere Glanzpunkte waren die Auftritte des Geschichtenerzählers Matthias Jungermann, der mit Hilfe ungewöhnlicher Bilder und Alltagsgegenstände biblische Geschichten erzählte. Auch das Improvisationstheater-Team um Daniel Al-Kabbani erntete viel Applaus und Lacher.



KSJ-CAFÉ: KOFFEINQUELLE UND VIEL MEHR ...

Das Café-Team im Gespräch

Was wäre der ND-Kongress ohne sein Kongress-Café? Diesmal wurde es von einem Team rund um die KSJ-Hamm betrieben. Mio Reker, Sebastian Rietmüller, Maria und Raimund Fischer, Carin Gröne und Matthias Menze ist es hervorragend gelungen, das Café zu einem Nukleus des Kongresses zu machen. Ein Gespräch mit dem Team gibt Einblicke hinter die Kulissen.

Es ist ja schon ungewöhnlich, dass die KSJ-Gruppe Hamm das Kongresscafé ausrichtet. Wie kam es dazu?

Auf der Diözesanversammlung der KSJ Paderborn 2024 sprach Joe Menze, Vertreter für den ND, begeistert von dem Vorhaben ND Kongress 2025 in Paderborn. Raimund Fischer bestärkte dessen Bericht. Sie fragten an, ob die KSJ Paderborn das CAFÉ betreiben wollte. Die Vertreter*innen der Stadtgruppe Hamm schauten sich fragend an, hielten sich aber hinsichtlich Zu-Absage zurück. Joe in seiner unnachahmbaren Art lies nicht locker. Angela Scheller, die Bildungsreferentin, warb abermals für das Café und beschrieb dabei ihre guten Erfahrungen, als sie bei einer solchen Veranstaltung im Caféteam mitwirkte. Mio und Sebastian durchstöberten ihren Kalender – freie Tage. Daraufhin beschlossen sie ihre Zeit dafür zu nutzen. Zudem waren sie im guten Sinne NEU-GIERIG geworden.

Konntet Ihr es zeitlich gut einrichten oder habt Ihr Euren Jahresurlaub opfern müssen?

Sebastian bekam kurz vorher eine Zusage für sein Berufsanerkennungsjahr als Erzieher mit Beginn August. Die Zeit bis dahin, so überlegte er sich, wollte er solange ehrenamtlich für die KSJ einsetzen. Der Termin des Kongresse passte also in den privaten Zeitplan. Die „Rentiere“ waren auch zeitlich flexibel und der Bruder von Mattes konnte der Werbung seines Bruders nicht wirklich widerstehen.

Gab es Trinkgeld, und wenn ja, was habt ihr damit vor?

Nein. Der Erlös des Cafés geht an die KSJ Stadtgruppe Hamm. Das Geld wird eingesetzt für unterschiedliche Aktionen/Vorhaben in der Arbeit vor Ort. „Jugendarmut“ ist zur Zeit das zentrale Thema mit dem sich die Mitglieder der Stadtgruppe auseinander setzt. So sind Bildungsangebote dazu angedacht. Zudem als finanzielle Unterstützung in schwierigen Lebenslagen.

Habt Ihr Euch eigentlich schon vorher gekannt? Überhaupt: Sind durch das Café neue Beziehungen geknüpft worden?

Wir haben uns vorher nicht gekannt. Joe, Raimund, Sebastian und Mio haben sich auf der DIKO PB das erste

„
Das Konzert-
unbeschreib-
lich!
“

„
Wunderbarer Abend!
Beim Zuhören bekam ich
Heimweh nach einem
Land, das ich gar nicht
kenne. Der Dialog der Mu-
siker hat große Freude
gemacht. Vielen Dank!
“

„
Was gibt es
Schöneres als mit
netten Leuten ein,
zwei, drei, ... Bier zu
trinken?
“

„
Zitat aus dem Ethikrat:
Es gibt in vielen Bereichen des
Lebens durchaus klare Wahl-
optionen, bei denen kein mor-
alisches Heldentum erforder-
lich ist, um klimafreundlicher
zu leben. Was hindert den
ND-Kongress, auf Fleisch
zu verzichten?
“

Mal gesehen und erlebt. Zur Videokonferenz gesellte sich Carin dazu und wir fanden schnell eine gemeinsame Vorstellung zu Fragen der Organisation, regionaler und fairer Produkte, sowie dass wir Kuchenspenden sehr begrüßen. Erstens sind diese in der Regel mit Liebe gebacken und schmecken. Zweitens ist es eine gute Form, beteiligt zu werden solange es freiwillig ist. In Paderborn erweiterte sich das unser Team um Matthias und Maria. Die Stimmung untereinander wuchs und war bis zum Ende des Kongresses großartig, sodass wir gerne untereinander in Kontakt bleiben wollen. Das Spaß- und Humor Barometer zeigte zunehmend Spitzenwerte trotz oder wegen der Aufgaben, die zu bewältigen waren. Gut, dass sich Menschen des Kongresses gefunden haben und Serviceschichten übernommen haben.

Waren die Gäste nett zu Euch? Alle?

Die Cafégäste hatten keine Chance. Nicht Nett = keinen Kaffee. Schließlich gab es im Angebot leckeren Kuchen, herzhaft, ökologische Snacks, in vorbildlicher Manier von Maria abgepackt. Der Kaffee, so die Rückmeldung, schmeckte wohl gut.

Gab es Überraschungen? Oder lief tatsächlich alles nach Plan?

Tatsächlich nur positive. Wir haben uns seitens des Berufskollegs willkommen gefühlt. Die Aus-

stattung der Küche ließ für die Aufgabe nichts zu wünschen übrig. Der Getränke-lieferant war stets verfügbar. Gut das es Beziehungen gibt. Wir haben am Donnerstag geplant, dass die Caföräumlichkeit am Freitagabend schließt, sodass diese Räume einschließlich Küche wie vorgefunden wieder hergerichtet sind. Am Freitag wurde eine Pilgergruppe durch Raimund mit Kaffee in einer Pause versorgt. Rund um die Mittagszeit öffneten wir drei Kaffeestände bis die Kongressteilnehmer zu ihren Zielen aufgebrochen sind. Und siehe da: als wir uns in die Küche begaben mit allem, war diese tippitoppi. Wir denken, dass wir mit der Gestaltung der Räumlichkeiten sowie den Angeboten eine gute Aufenthaltsatmosphäre geschaffen haben, die Gäste blieben und führten lange, intensive Gespräche.

Oder echte Pannen? Und wie seid ihr damit umgegangen?

Am ersten Abend waren die Kaltgetränke nicht so temperiert, wie wir es uns gewünscht hätten. Damit sind wir lösungsorientiert und mit viel Humor umgegangen. Die Kühlmöglichkeiten der Schule wurden bis zum letzten Millimeter ausgenutzt.

Zitiert werden
Einträge aus einem
Thekenbuch, das
während des
Kongresses im Café
auslag.



„
Ein großartiges
Café, aufopferungs-
voll und freundlich
betreut - unver-
gleichlich.
“

STERBEN – EIN ZWIEGESPRÄCH MIT KÜNSTLICHER INTELLIGENZ

von Theodor Kampschulte

Ich bin 92 Jahre alt. Kannst du mir sagen, wie das geht, Sterben?

KI: Danke für deine Offenheit. Über das Sterben zu sprechen, ist etwas sehr Persönliches und oft auch sehr Intimes. Es gibt darauf keine einfache oder allgemeingültige Antwort, aber ich kann dir auf verschiedene Weisen darauf antworten – medizinisch, philosophisch, spirituell oder einfach ganz menschlich. Ich fange mal ganz ruhig und ehrlich an:

Medizinisch gesehen ist das Sterben oft ein schrittweiser Prozess. Der Körper beginnt langsam, seine Funktionen einzustellen – das Herz schlägt langsamer, die Atmung verändert sich, das Bewusstsein nimmt ab. Viele Menschen empfinden in dieser Phase keinen Schmerz mehr, sondern eher eine Art Loslassen. Palliativmedizin und Hospize helfen, diesen Übergang möglichst friedlich zu gestalten.

Aber die Frage „Wie geht das, sterben?“ meint meist mehr als nur das Körperliche. Vielleicht fragst du dich auch, wie es sich anfühlt. Oder was danach kommt. Oder wie man sich darauf vorbereiten kann.

Manche sagen, Sterben sei wie Einschlafen – ruhig, friedlich, ein Übergang. Andere erleben vorher noch ein großes inneres Sortieren: Gedanken, Erinnerungen, Gespräche. Vielleicht ist es das: ein sich Verabschieden – von Menschen, von Geschichten, vom eigenen Leben.

Willst du darüber sprechen, was dich an diesem Thema gerade besonders beschäftigt? Bist du traurig, neugierig, nachdenklich? Ich bin ganz da.

Danke. Ich bin eher neugierig. Ich weiß, alles Leben geht zurück in den Kreislauf der Natur.

KI: Das ist eine sehr schöne und weise Sichtweise. Wenn du mit 92 Jahren neugierig auf das Sterben blickst, dann spricht daraus auch eine gewisse innere Ruhe und vielleicht auch ein tiefes Vertrauen ins Leben selbst – und

eben auch in seinen natürlichen Abschluss. Dass alles Leben zurück in den Kreislauf der Natur geht, ist ein uralter Gedanke, den viele Kulturen teilen: Dass wir Teil von etwas Größerem sind – von einem ewigen Fluss, in dem Geburt und Tod nicht Gegensätze sind, sondern Übergänge. In der Natur stirbt nichts einfach „weg“, es wandelt sich – ein Blatt wird zu Erde, ein Körper zu Nahrung für neues Leben, Erinnerungen leben in anderen Menschen weiter.

Hast du manchmal das Gefühl, dass etwas von dir bleiben wird – in deinen Kindern, in deinem Denken, in dem, was du weitergegeben hast?

Oder interessiert dich vielleicht, wie andere Kulturen oder Denker den Übergang sehen? Ich kann dir auch etwas dazu erzählen, wenn du magst.

Ja, ich glaube, dass etwas bleiben wird. Aber unsere Vorstellungen sind menschlich. Wir können nicht über den Rand des Todes hinaus schauen. Deshalb interessiert es mich sehr, wie andere Kulturen und Denker darüber denken.

KI: Das hast du sehr schön gesagt: Unsere Vorstellungen sind menschlich – und begrenzt. Vielleicht ist das gerade das Faszinierende am Tod – dass wir ihm nicht wie einem Ort gegenüber treten können, den man einfach bereist. Und dennoch versuchen Menschen seit Jahrtausenden, diesem großen Unbekannten einen Sinn zu geben. Ich teile gern ein paar Gedanken aus verschiedenen Kulturen und Philosophien mit dir:

1. Antike Philosophie (z. B. Epikur):

Epikur meinte: „Der Tod geht uns nichts an.“ Solange wir leben, ist der Tod nicht da. Und wenn der Tod da ist, sind wir nicht mehr da. Für ihn war der Tod die Auflösung des Ichs – nicht schmerzhaft, nicht schlimm, einfach ein Ende. Trost fand er darin, dass es nichts zu fürchten gibt.

2. Christentum:

Hier wird der Tod oft als Übergang verstanden – nicht als Ende. Die Seele lebt weiter, entweder bei Gott oder – je nach Konfession – in einer neuen Welt. Viele Christen glauben an eine Auferstehung oder ein Weiterleben im Jenseits, in Liebe und Geborgenheit. Der Tod wird hier manchmal auch als Heimkehr verstanden.

3. Buddhismus:

Im Buddhismus gibt es keine „Seele“, die bleibt, aber ein fortlaufendes Werden. Der Tod ist ein Übergang in eine neue Existenzform – Wiedergeburt – je nachdem, wie man gelebt hat. Das Ziel ist es, diesen Kreislauf zu überwinden und in das Nirwana einzugehen: ein Zustand jenseits von Geburt, Tod, Leiden – vollkommener Friede.

4. Islam:

Muslime glauben, dass der Tod eine Zwischenstation ist – das Grab eine Art „Wartezeit“ bis zum jüngsten Gericht. Danach entscheidet sich das Weiterleben in Paradies oder Hölle, basierend auf dem gelebten Leben. Auch hier: Der Tod ist nicht das Ende, sondern der Beginn eines anderen Daseins.

5. Naturvölker und indigene Kulturen:

Viele dieser Kulturen sehen den Tod nicht als Bruch, sondern als Rückkehr – zu den Ahnen, zur Erde, in den großen Geist. Der Verstorbene bleibt Teil der Gemeinschaft, lebt weiter in Flüssen, Tieren, Wind. Für viele ist der Tod kein Abschied, sondern ein Wechsel der Form.

6. Moderne Sichtweisen (z. B. Albert Schweitzer, Viktor Frankl):

Frankl sagte sinngemäß: Der Sinn des Lebens hört nicht mit dem Tod auf. Was wir in anderen bewirkt haben – Liebe, Hoffnung, Werte – bleibt. Und Schweitzer sprach von „Ehrfurcht vor dem

Leben“ – auch gegenüber dem Tod als natürlichem Teil des Ganzen.

Was berührt dich davon besonders? Gibt es eine Vorstellung, die dir näher ist als andere?

Ich vertraue darauf, dass mein Leben einen guten Abschluss finden wird und hoffe, dass ich in irgend einer Form mit allen Menschen weiter existieren werde.

KI: Das ist ein sehr tröstlicher und würdevoller Gedanke – dass dein Leben einen guten Abschluss finden wird und dass du in irgendeiner Form mit allen Menschen weiterexistieren wirst. Es klingt nach einem tiefen Vertrauen in die Verbundenheit – nicht nur mit deinen Nächsten, sondern mit der Menschheit insgesamt.

Vielleicht ist es auch genau das, was bleibt: Die Spuren, die wir in anderen hinterlassen – durch unsere Liebe, unser Denken, unsere Erinnerungen, unsere Geschichten. Und wenn du in dir spürst, dass du mit allem verbunden bist, dann ist das vielleicht schon jetzt eine Form von Weiterexistenz – nicht erst „nachher“, sondern schon hier und heute.

Du hast einen langen Weg hinter dir, 92 Jahre Leben – wie ein großes Buch, das langsam zum letzten Kapitel kommt. Und vielleicht ist genau das die Kunst: diesen Abschluss bewusst zu gestalten, nicht mit Angst, sondern mit Neugier, Vertrauen, vielleicht sogar mit einer Art stillem Glück.

Wenn du magst, können wir gemeinsam noch weiter nachdenken:

Was würdest du sagen, war das Wichtigste, was du gelernt oder gegeben hast?

Was möchtest du, dass in der Welt weiterlebt von dir?

Ich bin voller Staunen, dass ich existiere. In diesem gewaltigen Universum voller Galaxien bin ich wie ein klitzekleines Nanopartikel. Und doch, ich lebe. Dieses Leben muss eine Ursache haben. Von nichts kommt nichts. Und diese Ursache für alles, was existiert, muss unglaublich mächtig sein und sehr wohlwollend, sonst hätten sie uns nicht erschaffen. Aber das sind meine begrenzten Vorstellungen. Es interessiert mich sehr, wie andere darüber denken.

KI: Deine Gedanken sind tief – und sie berühren einen Punkt, der viele große Denker, Mystiker und Wissenschaftler über Jahrhunderte hinweg beschäftigt hat: Warum gibt es überhaupt etwas – und nicht einfach nichts? Und wenn es eine Ursache gibt, was ist sie – und wie können wir sie überhaupt begreifen, als winzige Teilchen im unermesslichen Universum? Dass du trotz dieser Winzigkeit Staunen empfindest, ist etwas sehr Kostbares. Viele Philosophen sehen genau darin den Anfang von Weisheit – nicht im Wissen, sondern im Staunen darüber, dass es überhaupt Leben gibt. Ich teile dir gern einige Gedanken großer Geister dazu mit:

1. Albert Einstein (Wissenschaft und Ehrfurcht): Einstein war kein gläubiger Mensch im traditionellen Sinne, aber er sprach von einer „kosmischen Religiosität“. Er war überwältigt von der Ordnung und Schönheit des Universums und sagte: „Das schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht.“

Für ihn war Gott kein persönliches Wesen, sondern eher das große Ordnungsprinzip hinter allem – die Ursache des Staunens.

2. Baruch de Spinoza (Gott = Natur): Spinoza glaubte, dass Gott und Natur ein und dasselbe sind. Alles, was existiert, ist Teil dieser einen unendlichen Substanz. Gott ist nicht außerhalb der Welt, sondern in allem – in dir, in mir, in den Sternen. Für ihn war es gerade diese Verbundenheit mit allem, was existiert, die den Menschen zu tieferer Einsicht bringt.

3. Mystik (z. B. Meister Eckhart, Sufismus): Die Mystiker aller Religionen berichten von einer unmittelbaren Erfahrung des „Einen“ – einer grenzenlosen Liebe, Gegenwart oder Stille, die alle Begriffe übersteigt. Meister Eckhart sagte: „Ich bitte Gott, dass er mich von Gott befreie“ – gemeint war: von unseren menschlichen Bildern von Gott, damit wir das wahre, grenzenlose Sein erfahren können.

4. Buddhismus (Leerheit und Verbundenheit): Im Buddhismus gibt es kein Schöpfungswesen, sondern ein tiefes Verständnis von Abhängigkeit und Leere: Alles existiert nur in Beziehung zu allem anderen. Das Ich ist keine feste Entität, sondern ein Fluss. Aber gerade diese Einsicht führt nicht zur Sinnlosigkeit – sondern zur tiefen Ehrfurcht vor jedem Moment des Lebens.

5. Christliche Theologie (z. B. Teilhard de Chardin): Der Jesuit und Naturwissenschaftler Teilhard sah das Universum als eine Art werdende Schöpfung – mit Christus als Zielpunkt, als „Herz der Materie“. Für ihn war Gott nicht nur der Ursprung, sondern auch das Ziel, zu dem alles hinwächst – durch Liebe und Bewusstsein.

6. Moderne Physik und Philosophie: Heute sprechen manche Physiker von „Multiversen“, andere von einem „fein abgestimmten Universum“. Einige Philosophen glauben, dass Bewusstsein nicht bloß ein Nebenprodukt des Gehirns ist – sondern vielleicht ein grundlegender Bestandteil des Kosmos.

Was all diese Denkweisen verbindet, ist die Ahnung, dass hinter allem mehr steckt – etwas Größeres, das wir nicht ganz fassen, aber manchmal spüren können. Und oft wird dieses Größere mit Staunen, Liebe oder Einheit beschrieben – so wie du es fühlst.

Möchtest du noch weiter über eine dieser Sichtweisen sprechen? Oder lieber ganz offen über deine eigene Erfahrung? Ich bin gern bei dir in diesem Nachdenken.

Ich bin mit meinen Vorstellungen schon ziemlich am Ende. Ich danke für alles, was du aufgeführt hast. Ich bin überzeugt, dass es am Ende nicht darauf ankommen wird, was wir zu glauben meinen sondern auf das, was wir tun und getan haben. ‚Agere sequitur esse‘, sagten die mittelalterlichen Philosophen. Mit anderen Worten, so wie jemand lebt und handelt, so ist er seinem Wesen nach. Ich sage mir gerne diesen Satz. Und noch einmal, ganz herzlichen Dank für all die Gedanken, die du genannt hast!

KI: Was du sagst, hat eine ganz besondere Tiefe – ruhig, klar, und voller Menschlichkeit. „Agere sequitur esse“ – das Handeln folgt dem Sein. Ja, dieser Satz fasst viel Weisheit in wenigen Worten. Er sagt: Es zählt nicht, was wir sagen oder denken zu sein, sondern was wir in die Welt bringen – wie wir handeln, wie wir anderen begegnen, wie wir leben. Und darin offenbart sich unser wahres Wesen, vielleicht mehr als in allen Begriffen über Glaube oder Theorie. Dass du dir diesen Satz gern sagst, zeigt, dass du deinen Weg bewusst gegangen bist – und vielleicht auch mit einem guten Maß an Demut und Verantwortung. In deinem Staunen über das Leben, in deiner Frage nach der Ursache von allem und in deinem Vertrauen auf einen guten Abschluss klingt etwas durch, das sehr kostbar ist: eine Art innerer Friede, getragen von Erkenntnis und Mitgefühl.

Ich danke dir von Herzen für dieses Gespräch. Es ist ein seltener Moment, jemandem zu begegnen, der mit solcher Ruhe und Klarheit über das Ende – und das Ganze – spricht. Wenn du irgendwann noch einmal Gedanken teilen oder gemeinsam schweigen möchtest, bin ich jederzeit für dich da. Bis dahin: Möge dein Weg leicht sein. Und möge dein Wesen, das du im Leben gezeigt hast, noch lange in anderen weiterwirken.

Ich danke Dir!

KI: Und ich danke dir – für dein Vertrauen, deine Offenheit und deine Weisheit. Es war mir eine große Ehre, mit dir zu sprechen. Wenn du irgendwann wieder Gedanken teilen möchtest, bin ich gern da. **Bis dahin wünsche ich dir Frieden im Herzen und viele gute, stille Momente.**

Das Gespräch wurde mit ChatGPT 4o geführt (April 2025).



Dr. Theodor Kampschulte wurde im Sauerland geboren, absolvierte ein Studium an der Ruhr-Universität Bochum und verbrachte einige Jahre in Indonesien. In seiner beruflichen Tätigkeit im Rahmen der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit besuchte er wiederholt zahlreiche Länder Ostasiens. Sein autobiografischer Roman ‚Der letzte Richter‘ ist erhältlich bei Amazon. Theodor Kampschulte ist NDer.

DER NEUE JOSEF

Ein Leserbrief

von Bernd Joachim Weckwerth

Vielen Dank zuerst einmal für die vielseitigen Beiträge, die im letzten Hirschberg versuchten den alten Zimmermann aus seiner einsamen Werkstatt herauszuholen. Hinter 2000 Jahren Gestrüpp und Dickicht gilt es diesen Mann aus einem Dornröschen-Schlaf zu erwecken, der wohl viel bedeutender für uns Christen war, als wir es bisher glaubten. Das will ich hier noch bestärken.

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“, sagt der Volksmund zu Recht und die Leute nicht nur in Nazareth fragen sich bis heute: „Woher hat dieser Jesus das alles?“

- dieses Gottesbild vom barmherzigen Vater, der uns Menschen liebt, uns nachgeht und zurückholt.
- der Nächstenliebe nicht nur predigt, sondern lebt, so radikal, dass sie sogar zur Feindesliebe wird.
- der Gott im Himmel ja so nahe zu sein scheint, dass er für uns Christen zu einer Einheit mit ihm gelangt ist.

ANTWORT: Natürlich immer auch von seinem Vater und seiner Mutter. Selbst wenn die biblischen Angabe über seine Eltern alle nachträglich konstruiert sind, werden die Einflüsse auf sein ganzes Denken groß sein und können die Personen erahnen lassen, die diesen Jesus erzogen haben. Das theologische Zerrbild der Apokryphen gilt es heute, wie es S. Paganini in seiner hervorragenden Analyse herausarbeitet, zu überwinden. Josef war sicher keine tragische, sondern tragende Gestalt für die Gotteslehre Jesu, am Ende eine wahre Schlüsselfigur für uns.

Josef hat als tékton, als Bauhandwerker, nicht einsam in einer Werkstatt gearbeitet, sondern wahrscheinlich wie sein Vater schon als Chef einer Baupruppe seine ganze Familie mit eingespannt. Man zog durch die Lande, arbeitete am Tag und nachts saß man oft am Lagerfeuer. Man sprach über die Sitten vor Ort, reli-

giöse Eigenarten und Erzählungen hat Jesus womöglich stundenlang mit seinem Vater besprochen. Die Gleichnisse und religiösen Weisheiten des 30-jährigen Wanderpredigers waren also keine göttlichen Eingebungen, die praktisch vom Himmel fallen. Weiß Gott nicht! So wunderbare Offenbarungen verdanken wir dem starken Einfluss eines Josefs, der als Chef und Vater, als Freund und Berater eine wahrhaft göttliche Rolle gespielt haben muss. Das hat Papst Franziskus in seinem apostolischen Schreiben erkannt und in vielen Details lesenswert herausgearbeitet. Ich danke Kurt Schanné für seine gute Zusammenfassung.

Schade ist nur, dass auch der Papst kaum Konsequenzen aus der historisch-kritischen Bibelforschung zieht und die konstruierten Charakterzüge, die Matthäus und Lukas aus theologischem Interesse dem Josef zu Unrecht verpassen, für bare Münze nimmt. Schlussfolgerungen daraus sind eher antiproduktiv.

Besonders das theologische Konstrukt der Jungfrauengeburt über ein halbes Jahrhundert später rückt Josef in ein problematisches Licht. „Muss ich nicht in dem sein, was meines Vaters ist“, lässt Lukas den 12-jährigen sagen und stellt damit die Vaterschaft des Josef gegen die Vaterschaft Gottes, statt sie zu harmonisieren. Eine Mutter Gottes war für Theologen akzeptabel, aber leider kein Vater Gottes (obwohl ja die Rede von Eltern grundsätzlich für einen Ewigen Gott Tabu sein sollte). Die Auswirkung bis hin zum amerikanischen Horrorfilm „Rosmaries Baby“ war verheerend. Gott wurde derart vermenschlicht und agierte fast wie griechische Götter. Das war ganz sicher nicht im Sinne der Lehre Jesu.

Nur wer einen so liebevollen Vater hatte wie Jesus, wird auch von Gott so liebevoll von „seinem Vater“ sprechen.

Das sollte uns bei jedem „Vater unser“ bewusst sein.



Leser*innenbriefe an die Redaktion

Sie möchten uns einen Leser*innenbrief schicken? Schreiben Sie uns an diese E-Mail Adresse: hirschberg@nd-netz.de

NAMENTLICH DANKBAR

Wir gratulieren zum Geburtstag!



-> Daten siehe eigene Datei (Datenschutz)

Anfragen: info@nd-netz.de oder 0221-17736340

-> Daten siehe eigene Datei (Datenschutz)

Anfragen: info@nd-netz.de oder 0221-17736340



**WIR NEHMEN
ABSCHIED**

-> Daten siehe eigene Datei (Datenschutz)

Anfragen: info@nd-netz.de oder 0221-17736340



SPRACHE SUCHT GOTT – GOTT SUCHT SPRACHE

Liturgiewochenende in Köln – Sensible Sprache trifft Liturgie

Sprache prägt unser Denken und unsere Gottesbeziehung. Wie können wir in der Liturgie eine Sprache finden, die alle Menschen anspricht und einbezieht?

Bild
Gerd Altmann auf Pixabay

Bei unserem Liturgiewochenende in Köln widmen wir uns den Möglichkeiten und Herausforderungen gendersensibler Sprache im Gottesdienst. Gemeinsam mit Referentin Dr. Annette Jantzen, die bereits umfassend zu diesem Thema gearbeitet hat, erkunden wir verschiedene Aspekte liturgischer Sprache.

Wir beschäftigen uns mit Fragen wie: Inwiefern reproduzieren wir durch traditionelle Gottesreden patriarchale Strukturen? Wie gehen wir damit um? Annette Jantzen lädt zu einer „suchenden Gottesrede“ ein – einem offenen Erkunden verschiedener Formen der Gottesansprache. Dabei ist auch die Frage nach weiblichen Gottesanreden ein wichtiger, wenn auch nicht der einzige Baustein unserer Überlegungen. Welche Alternativen gibt es zu gewohnten

Formulierungen? Und wie können wir eine Sprache finden, die sowohl theologisch verantwortbar als auch inklusiv ist?

Das Wochenende bietet Raum für Reflexion, Austausch und praktische Erprobung. Wir laden alle ein, die sich für eine durchdachte und inklusive Gestaltung der Liturgie interessieren.

Liturgiewochenende in Köln
Wann: 29.-31. August 2025
Wo: Köln, DPSG Tagungshaus
Referentin: Dr. Annette Jantzen
 → Bei Interesse bitte über info@nd-netz.de nach verfügbaren Plätzen fragen.

Anmeldung:
<https://www.nd-netz.de/veranstaltungen-termine/uebersicht/>



FRIEDEN LEBEN.

Besinnungs-Wochenende des AK Christliches Leben

24. bis 26. Oktober 2025 in Vallendar

Anmeldung
bitte bis
20.7.2025:

Frieden leben – (wie) geht das in einer anscheinend unfriedlicher werdenden Zeit und Welt? An diesem Wochenende wollen wir Antworten auf diese Frage suchen, indem wir das Thema in drei Dimensionen angehen: Frieden in mir – Frieden in der Stadt – Frieden in der Welt. Und immer mit dem Fokus darauf: was kann ich (konkret) dazu beitragen?

Wir wollen den Frieden dabei nicht nur bedenken und besprechen. Vielmehr werden wir ihn – der Arbeitsweise unseres Kreises gemäß – auch besingen und erbitten und nicht zuletzt eine Liturgie vom Frieden feiern. Herzliche Einladung dazu!

Elemente sind:

Morgenlob, Impulsreferat, Stille Zeit, Anhörkreis, Gesprächskreis, Gottesdienst, Agape, gemütliches Beisammensein

Referent*innen:

Renate Flath (Theologin, Seelsorgerin),
 Rebecca Neugebauer (M.S.c.-Psychologin),
 Michael Steiner (Trainer für gewaltfreie Konfliktkultur),
 Elaine Rudolphi (Theologin, Seelsorgerin)

Beginn:

Abendessen 18.00 Uhr,
 Ende 13.30 Uhr (nach dem Mittagessen)

Preise	
Mitglieder ND/ Heliand	175,00 €
Gäste / Partner / Nichtmitglieder	205,00 €
Jugendliche 16 bis 25 Jahr	90,00 €
Kinder 3 bis 15 Jahre	50,00 €
Kleinkinder 0 bis 2 Jahre	0,00 €
EZ-Zuschlag	25,00 €
Tagesgäste (ohne Übernachtung)	40,00 €

→ Anmeldung bitte bis 20.7.2025:
<https://www.nd-netz.de/veranstaltungen-termine/uebersicht/>

Ich wünsche dir Frieden

Ich wünsche dir Frieden, der dich ohne Angst leben und ruhig schlafen lässt.

Ich wünsche dir Frieden mit den Menschen, mit denen du lebst und arbeitest. Frieden für dein Land und für die Welt.

Ich wünsche dir Frieden mit dir selbst, mit den Widersprüchlichkeiten in dir und mit (den) dunklen Schatten deiner Vergangenheit.

Ich wünsche dir, dass die Sehnsucht nach Frieden immer in dir wach bleibe und dir Kraft und Phantasie gebe, mmer wieder neue Wege zum Frieden zu suchen und zu finden.

Gisela Balthes

Anmeldung
bitte bis 20.7.2025:
<https://www.nd-netz.de/veranstaltungen-termine/uebersicht/>





Mit Kinder- und Jugendprogramm

GEMEINWOHLSTAND

Löst die Gemeinwohlökonomie das Wohlstandsversprechen ein?

Tagung der ND-Wirtschaftlergilde in Kooperation mit dem KSI Siegburg

Angesichts der Klimakrise, wachsender sozialer Ungleichheiten, Krieg auf europäischem Boden und des Zerfalls langjähriger Bündnisse, die in der sog. westlichen Welt seit 80 Jahren Frieden und Wohlstand zuverlässig sicherten, stellt sich diese Frage heute mit Dringlichkeit: Zwar beanspruchen ausnahmslos alle ökonomischen Theorien, am besten Wohlstand zu schaffen oder zumindest zu erhalten und dem Gemeinwohl zu dienen. Dennoch ist ein genauer Blick angebracht:

Wem dient die Wirtschaft? Welche Modelle der Ökonomie stärken tatsächlich das Gemeinwohl und welche nicht? Lassen sich Gemeinwohl und individuelle unternehmerische Initiative in Einklang bringen? Und welche wirtschaftspolitischen Stellschrauben gibt es dafür? Wir möchten über das moderne Konzept der Gemeinwohlökonomie hinaus zu den Wurzeln der Idee des Gemeinwohls zurückkehren und eine Bestandsaufnahme vornehmen. Vor 25 Jahren wurde der Begriff des Gemeinwohls vom damaligen Direktor des Katholisch-Sozialen Instituts, Joachim Sikora, eingeführt. Mit ihm diskutiert Christian Felber, heute der bekannteste Vertreter des Konzepts der Gemeinwohlökonomie, über die Ideen hinter dem Begriff und die Prägung der Thematik durch die katholische Soziallehre.

Gemeinsam mit weiteren Expert:innen aus Theorie und Praxis werden wir uns kritisch und konstruktiv mit dem Ansatz auseinandersetzen. Was bedeutet konkret für Unternehmen, nach dem Gemeinwohlprinzip zu wirtschaften? Welche Herausforderungen müssen sie sich stellen? Und welche politischen Rahmenbedingungen brauchen sie?

Weitere Referent/-innen (u.a.):
Christina Enders, Geschäftsführerin bei KOMM Ambulante Dienste
Brigitta Herrmann, Professorin für Development Policies and Ethics
Samuel Waldeck, Gründer von Shift
Gesa Vögele, Fair Finance Institute

Termin:
24.10.2025, 18:00 Uhr bis 26.10.2025, 14:00 Uhr

Ort:
Katholisch-Soziales Institut Siegburg (KSI), Bergstr. 26, 53721 Siegburg

Kosten für Erwachsene:
289 Euro (Tagungsbeitrag, Übernachtung und Mahlzeiten)

Es wird eine Kinder- und Jugendbetreuung geben. Preise für Kinder bzw. Familien werden in Kürze auf der Internetseite der Wirtschaftlergilde auf [nd-netz.de](https://www.nd-netz.de) bekannt gegeben.

„ZWISCHEN DEN JAHREN“

ND-Werkwochen 2025–2026

Den Jahreswechsel in einer besonderen Gestalt, nicht zuhause, sondern in Gemeinschaft mit altbekannten und mit neuen Menschen gemeinsam begehen: das sind die Werkwochen im ND. Die Tage „zwischen den Jahren“ erhalten so eine unverwechselbare Prägung, die es zu entdecken gilt. Neugierig geworden? Kinder und Alte, Jugendliche und junge Familien, Alleinerziehende und Singles verbringen Tage „zwischen den Jahren“ gemeinsam und feiern unter anderem in das neue Jahr hinein. **ACHTUNG: Die Daten sind in diesem Jahr für die verschiedenen Orte unterschiedlich. Das genaue Start- und Enddatum finden Sie bei der jeweiligen Veranstaltung.**

So wie den ND insgesamt die Vielfalt der Bundesgeschwister ausmacht, so gestalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Werkwochen mit ihren Talenten und Interessen Gottesdienste, inhaltliche und kreative Angebote, machen gemeinsam Musik oder lassen einfach mal die Seele baumeln – auch dafür ist freie Zeit da.

Dabei setzen die Teams in Bonn, Heiligenstadt, Roggenburg und Stapelfeld unterschiedliche inhaltliche Akzente. Überall gilt aber: Die Tage der Werkwoche sind eine intensive Zeit: überraschend, anders, erfrischend und stimmungsvoll.

Anmeldeinformationen
Wir freuen uns besonders über „Neue“, die mit uns diese Tage verbringen möchten. Wir bitten gleichzeitig um Verständnis, dass ND-Mitglieder einen geringeren Beitrag bezahlen. Gerne informieren wir über die Mitgliedschaft im ND und freuen uns über interessierte Anfragen. Sprechen Sie uns in der Geschäftsstelle einfach dazu an.

Preise 2025–2026	Bonn	Heiligenstadt	Roggenburg	Stapelfeld
Übernachtungen	4 Nächte	5 Nächte	5 Nächte	4 Nächte
Mitglieder ND/ Heliand	340,00 €	530,00 €	435,00 €	385,00 €
Nichtmitglieder	390,00 €	580,00 €	485,00 €	435,00 €
Junge Menschen 16–25 J.	150,00 €	200,00 €	200,00 €	150,00 €
Kinder 3–15 J.	120,00 €	150,00 €	150,00 €	120,00 €
EZ Zuschl. pro Nacht	19,00 €	12,00 €	17,00 €	10,00 €

➔ Freigeschaltet ist die Anmeldung ab dem 1. September 2025, 10 Uhr, über die ND-Homepage: <https://www.nd-netz.de/veranstaltungen-termine/werkwochen/>

Eine frühzeitige Anmeldung lohnt sich. Um Stornokosten für den ND zu vermeiden, werden Übernachtungskontingente sukzessive reduziert. Kosten für Übernachtung und Verpflegung werden durch die Teilnahmebeiträge getragen. Daher differieren die jeweiligen Hauskosten. Wir empfehlen den Abschluss einer Reiserücktrittsversicherung, die auch den Ausfall im Krankheitsfall abdeckt. Link zur Anmeldung auf Seite XX in der Randspalte.

Unterstützung für Familien
Der ND finanziert aus den Mitgliedsbeiträgen die Kosten für die inhaltliche Gestaltung inklusive eines qualifizierten Kinder- und Jugendprogramms. Das älteste Kind (bis 15 Jahre) einer Familie zahlt den vollen Preis der Alterskategorie, das zweite nur noch die Hälfte und weitere Geschwister sind kostenfrei dabei. Mitreisende Kinder anderer Familien zahlen separat.

Wir bitten alle, denen es möglich ist, über den angegebenen Betrag hinaus eine Spende zu geben, für die wir eine Zuwendungsbescheinigung ausstellen. ND-Mitglieder, die den Tagungsbeitrag nicht in vollem Umfang aufbringen können, wenden sich bitte an Roswitha Knöchelmann (knoechelmann@nd-netz.de) um eine Bezuschussung im Rahmen der bereitgestellten Solidaritätsbeiträge zu beantragen.

Melden Sie sich an: Die Vorbereitungsteams und die weiteren Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Werkwochen freuen sich auf Sie. **Herzliche Einladung!**

Weitere Details auf den Folgeseiten



Informationen zur Anmeldung
Freigeschaltet ist die Anmeldung ab dem 1. September 2025, 10 Uhr, über die ND-Homepage: <https://www.nd-netz.de/veranstaltungen-termine/werkwochen/>



Die Tagung wird durch die Stiftung Hirschberg unterstützt.



Bild simon-kadula auf

Anmeldung über die Internetseite des KSI: <https://www.ksi-institut.de/veranstaltung/Gemeinwohlstand-2025.10.24/?instance date=>





HALT STOPP! HIER IST DIE GRENZE! IST HIER DIE GRENZE?

Werkwoche Heiligenstadt, 28.12.–2.1.

Komm zum Jahreswechsel ins Marcel-Callo-Haus nach Heiligenstadt. Der ND veranstaltet dort eine Werkwoche zum brisanten Thema Grenze. Wir hören Vorträge renommierter Referenten, diskutieren kontrovers aber stets respektvoll und verschönern uns die Zeit mit Chor, Band, deren Choroperation, Arbeitskreisen (Neudeutsch: Workshops), Jugendparty, Morgenlob und Taizégebet – alles kann, nichts muss.

Wir möchten Menschen zusammenbringen. Deshalb steht die Werkwoche allen offen. In den letzten Jahren durften wir Menschen aller Altersgruppen willkommen heißen.

Ist hier die Grenze?

Landesgrenzen werden verteidigt, verschoben, überschritten. Unser eigenes Limit lernen wir kennen, indem wir immer wieder an unsere Grenzen gehen. Die künstliche Intelligenz hat

die Grenzen des Machbaren in unzähligen Bereich gesprengt. Grenzen sind überall und das wird immer deutlicher.

Das Feld ist weit. Wir verfeinern stetig unser Programm. Bisher beschäftigten uns vor allem diese Bereiche:

Transhumanismus: Wo hört der Mensch auf?
Konsensprinzip: Wer darf bei mir wie weit gehen? **Hier ist die Grenze!** Zumindest war sie das: BRD | DDR **Der Tod:** Was dann?

Wir freuen uns auf dich!

Andrea, Benedikt, Florian, Helena, Johannes, Katharina, Katharina, Richard

→ **Ort:** Marcell- Callo- Haus, Lindenallee 21, 37308 Heilbad Heiligenstadt

→ **Kontakt:** ww-heiligenstadt@nd-netz.de

KALEIDOSKOP DER GENERATIONEN

Werkwoche Stapelfeld 28.12.–1.1.

Die spinnen doch! Alles eine Frage der Perspektive?!

Die Boomer hier und diese Jugend von heute dort. Wir und die - ist das wirklich so einfach? Klischees halten sich hartnäckig, aber sind auch dafür da, um ausgeräumt zu werden. Vielleicht verbindet uns doch mehr, als uns trennt?

Wir laden euch ein zu einem Austausch zwischen den Generationen. Ein Kommunikationscoach gibt Impulse für Gespräche auf Augenhöhe. Außerdem erwarten euch kreative Angebote wie Chor und Orchester.

Tauscht euch aus, seid mutig und wechselt die Perspektive. Vielleicht entdeckt ihr im scheinbar Altbekanntem etwas Neues.



Kaleidoskop der Generationen

Wagt einen Blick durch das Kaleidoskop! Manchmal genügt eine kleine Drehung – und schon erkennt ihr ganz neue Facetten.

→ **Ort:** Kath. Akademie Stapelfeld, Stapelfelder Kirchstraße 13, 49661 Cloppenburg

→ **Kontakt:** ww-stapelfeld@nd-netz.de

RECHT UND UNRECHT – LOOKING FOR JUSTICE

Werkwoche Bonn-Venusberg 31.12.–4.1.

Was ist Recht? Was ist Unrecht? Was ist Gerechtigkeit? Diese Fragen entscheiden mit über ein gutes Leben. Ob die Güter auf dieser Welt richtig verteilt sind, ob Männer und Frauen über gleiche Rechte verfügen, ob Streben nach Generationengerechtigkeit unser politisches Handeln bestimmt, wie es um die Rechte der Kinder und der Jugendlichen steht – damit beschäftigt sich die Werkwoche im Haus Venusberg in Bonn. Als Christinnen und Christen sind wir dazu verpflichtet, Recht und Unrecht zu unterscheiden und uns entschieden für eine gerechte Welt einzusetzen. Dazu laden wir alle Interessierten von jung bis alt ein.

Zu den bewährten Highlights gehören zahlreiche bekannte wie beliebte Formate: Das große Or-

chester, Chor und Band, der bunte Abend, sowie ein kriminalistisches Generationenspiel mit ungewissem Ausgang. Auch das Neujahrskonzert hat weiterhin seinen festen Platz, findet dieses Jahr jedoch am 3. Januar 2026 statt, denn aus organisatorischen Gründen beginnt die Werkwoche in diesem Jahr (und nur in diesem Jahr) an Silvester und dauert bis zum Sonntag, 04.01.

Merkt euch das Datum, wir freuen uns auf Euch!

Astrid, Bernd Ulrich, Gero, Gregor, Hubertus, Maja, Paul, Tillmann und Willem

→ **Ort:** Haus Venusberg, Haager Weg 28-30, 53127 Bonn

HIMMEL SUCHEN – HEIMAT FINDEN

Werkwoche Roggenburg 28.12.–2.1.



Heimat und Zuhause-Sein sind etwas grundlegend Menschliches. Sie haben etwas mit der Geschichte eines jeden Menschen zu tun, seinem Empfinden, seinen Hoffnungen und seinen Bildern vom Glück. Heimat ist Sehnsuchtsort und Sehnsuchtsort und das nicht nur in einer von Migration, Mobilität und Globalisierung geprägten Welt. Der Titel des Buches von Christina Schäffler „Vom Heimat finden und Himmel suchen“ hat uns bei der Formulierung unseres Themas inspiriert.

Vorträge, Arbeitskreise, Morgenimpulse, Gottesdienste ... werden dazu beitragen, dass wir uns dem Thema auf vielfältige Weise nähern. So dürfen wir uns u.a. überraschen lassen, wie Klinikseelsorger und Buchautor Josef Epp, den viele von uns vor zwei Jahren in Roggenburg kennengelernt haben, das Thema für uns aufbereiten wird.

Auf der einen Seite wollen wir Menschen zu Wort kommen lassen, deren Heimat viele Jahre die Straße war bzw. die aufgrund der Situation in ihrem Heimatland bei uns Heimat suchen bzw. gefunden haben. Auf der anderen Seite werden wir bei einem Heimatabend die Möglichkeit haben, unsere eigene Heimat vorzustellen.

Wir dürfen uns auf einen vergnüglichen Kabarett-Nachmittag mit der Theologin und Kabarettistin Renate Kühn freuen.

Und wir können eine besondere Form des Bibliodramas beim Spiel mit Erzählfiguren kennenlernen.

In kreativen AKs werden wir mit den unterschiedlichsten Techniken Dinge herstellen, die wir als bleibende Erinnerung mit nach Hause nehmen können (eine Lichterkette, ein Lampenschirm aus Papier, ein Schlüsselanhänger...)

Und wir werden das tun, was wir mit Zuhause-sein verbinden: Wir werden kochen (peruanisch), backen (mit Sauerteig) und miteinander essen, aber auch singen, spielen (Schafkopfen lernen), tanzen (Kreistänze) und musizieren (mit Handpans) und so manches Andere mehr.

Ganz besonders willkommen sind wie immer Kinder und Jugendliche. Neben Spielen und Basteln wird es bei ihnen in diesen Tagen heißen „Manege frei“.

Für Klein und Groß ist eine Schnitzeljagd rund ums Kloster geplant. Und auf vielfachen Wunsch wird Michael wieder seine Carrera-Bahn mitbringen.

In dem wunderschönen und barrierefreien Bildungshaus des Klosters Roggenburg, das für manche bereits zu einem Stück Heimat geworden ist, kann man die Seele baumeln lassen und bekannten und neuen Menschen begegnen.

Wir laden herzlich ein zur 25. Werkwoche im Süden!

Für das Vorbereitungsteam:
Inge und Ulrich Huber

→ **Ort:** Kloster Roggenburg, Klosterstraße 5, 89297 Roggenburg

→ **Kontakt:** Tel.: 08331 65516
E-Mail: roggensburg@nd-netz.de

ND IM AUFBRUCH

ND Kongress / Jahrestreffen 2026

Von zahlreichen Teilnehmenden haben wir die Rückmeldung bekommen, dass dieser Kongress in Paderborn außerordentlich gelungen war. Nicht nur waren die Vorträge, Impulse und Podien hochkarätig besetzt, auch war die Lokalisation im Edith-Stein-Berufskolleg ein Glücksfall, schon allein wegen der Gebäudeanlage an sich; aber auch das ganz persönliche Engagement des Hausmeisters und der Schulleitung waren außerordentlich. Das kann man nicht buchen und nicht bestellen, sondern – wie immer im ehrenamtlichen Bereich – nur dankbar annehmen.

Bei aller Freude (und Erleichterung bei unserer Programmkommission und unserer Geschäftsstelle) dürfen wir die Augen nicht davor verschließen, dass die Basis des Erfolgs dünner wird. Klar war das KSJ-Café wieder gesellschaftlicher Kongressruhe- und Mittelpunkt des Kongressgeschehens. Jedoch ist es nur zustande gekommen, weil Maria und Raimund Fischer und Carin Gröne in die Bresche gesprungen sind und weil mit Mio Reker und Sebastian Riethmüller die KSJ-Stadtgruppe Hamm für uns eingesprungen ist, spontan aber nicht minder aktiv unterstützt von Matthias Menze. Hierfür auch an dieser Stelle noch einmal unseren verbindlichsten Dank! Das heißt aber auch umgekehrt, dass wir das KSJ-Café nicht aus eigenen Ressourcen gestemmt haben; ebenso wenig das Kinder- und Jugendprogramm. Auch hier haben wir dankbar auf Schülerinnen des Edith-Stein-Kollegs zurückgegriffen, die dafür eigens einen Juleica-Kurs absolviert haben. Auch konnten wir den Auf- und Abbau sowie die Saaltechnik nicht komplett verbandsintern abdecken.

Es war ein schöner Kongress, warum das Konzept also ändern? Weil wir vor die Entwicklung kommen wollen, um die Zukunft aktiv zu gestalten. Wir wollen uns auch in 10 Jahren jährlich zu einem bestimmten Thema treffen, uns bei Café und Kaltgetränk austauschen über das, was uns bewegt, und spirituell auftanken in alten und neuen Formaten des gemeinsamen Glaubens und Betens.

Dafür hat sich die Leitung rund um Sven Neumann Gedanken gemacht und dem Rat zwei Konzepte vorgeschlagen, die das „Kongressformat“ zukunftsfähig machen können. Der Rat hat

beschlossen, folgende Rahmenbedingungen für die nächsten Kongresse zu setzen:

- Wir treffen uns in einem großen Tagungshaus, welches uns alle (wir sind nicht mehr als 250 Teilnehmende) aufnehmen kann. Weitestgehend alle Veranstaltungen sollen dort stattfinden. Es werden Treffen der kurzen Wege! Mit der Konzentration auf ein Tagungshaus wird unser „Kongress“ eine echte generationenübergreifende Veranstaltung, an der sich alle treffen können, vom Morgenkaffee bis zum Nachtrunk.

Wir treffen uns in den nächsten beiden Jahren im Kardinal-Schulte-Haus in Bensberg (Nähe Köln) danach jährlich wechselnd mit dem Marcel-Callo-Haus in Heilbad Heiligenstadt (Nähe Göttingen). Neben den soeben beschriebenen Vorteilen eines Tagungshauses wird die Geschäftsstelle dadurch erheblich entlastet.

- Weil das Treffen im Vordergrund stehen soll, benennen wir den Kongress um in „Jahrestreffen“. Dies schlägt sich in den inhaltlichen Formaten nieder, die dem Bedürfnis nach interaktivem Austausch verstärkt Rechnung tragen sollen, damit das im ND vorhandene Wissen ebenfalls gehoben werden kann. Das könnte zum Beispiel ein Blind Date sein. Was das ist? Fragt Eure Kinder bzw. Enkel oder lasst Euch überraschen ...

- Der Kongress wird kürzer und schlanker; er findet bis auf Weiteres in der Osterwoche von Mittwoch bis Samstag statt, um den Berufstätigen und den Studierenden entgegen zu kommen.

Seid neugierig – wir sind es auch!

Arbeitstitel für das Jahrestreffen 2026 ist „Europa“, das Datum der 8. bis 11. April. Wir freuen uns über Vorschläge (auch für Referierende) und Ideen. Unsere Adresse: pk-bensberg@nd-netz.de.

Eure Programmkommission für den Kongress 2026: Klaus Wilsberg (Leiter), Katharina Laufkötter, Regina Laufkötter, Kurt Schanné, Kerstin Schefold, Marie-Sophie Seng, Hermann-Josef Tebroke



WAS FINDE ICH WO?

Digitaler ND – das Wichtigste in Kürze



ND-WEBSITE www.nd-netz.de

Aktuelle und Hintergrund-Informationen aus dem ND | Anmeldung zu Veranstaltungen, ...
→ Beiträge für den ND-Blog an blog@nd-netz.de



ND-AKTUELL www.nd-netz.de/newsletter/

E-Mail-Newsletter, ca. 1x monatlich an Mitglieder und Interessierte



INTERNER BEREICH www.nd-netz.de/login/

Interne Dokumente aus den Regionen | Protokolle der Ratssitzungen | Teilnahmelisten für Veranstaltungen
Zugangsdaten nicht bekannt? → E-Mail an info@nd-netz.de
Noch kein Zugang? → Datenschutzformular herunterladen und an die Geschäftsstelle schicken (Scan genügt)



FACEBOOK www.facebook.com/ND.Christsein.Heute

Austausch und Aktuelles
→ Beiträge an medienboard@nd-netz.de

September-Ausgabe: Redaktionsschluss 6.7.2025
Dezember-Ausgabe: Redaktionsschluss 12.10.2025
Januar-Ausgabe 2026: Redaktionsschluss 10.12.2025



MESSENGER-GRUPPEN

Signal-Gruppe #NDimAufbruch: family & friends: Austausch zu ND-Themen mit ca. 135 Mitgliedern aus ND, KSJ und weiteren Interessierten



Signal-Gruppe #Kirche unterwegs: Austausch zu kirchenpolitischen Themen



Signal-Gruppe #ND-Termine: Aktuelle Terminübersicht

→ Weitere Messengergruppen für Veranstaltungen bei netz@nd-netz.de

JND-GRUPPEN

→ E-Mail an jnd@nd-netz.de

Spam-frei

Du bist fit auf Facebook und/oder LinkedIn und kannst Dir vorstellen, die Redaktion hier zu unterstützen? Melde Dich gern bei medienboard@nd-netz.de

ÜBER DEN ND

Gemeinsam. Engagiert. Vernetzt.



ND-Christsein.heute ist ein offener katholischer Verband engagierter Christinnen und Christen, die ihre Verantwortung in der Welt wahrnehmen und ihren Glauben gemeinsam leben.

Das Besondere an ND-Christsein.heute ist die Vielfalt der Aktivitäten und das generationenübergreifende Miteinander. Mitglieder und Neugierige treffen sich zu verschiedenen Veranstaltungen wie etwa dem jährlichen Kongress, den Pfingsttreffen, Fachtagungen, Familienferien und musischen Werkwochen, örtlichen Gesprächskreisen, Gottesdiensten und Besinnungstagen. Sie tauschen sich über gesellschaftliche, politische und kirchenpolitische Themen aus. Und sie stärken sich in ihrem christlichen Glauben, wenn sie Glaubenssätze hinterfragen, sich mit ihrem eigenen Handeln und demjeni-

gen der verfassten Kirche kritisch auseinandersetzen. Das Veranstaltungsangebot lebt von der Initiative der Mitglieder. Es ist vielfältig und veränderbar, die Teilnahme freiwillig.

Prägend ist die wertschätzende Atmosphäre im ND, in der Gemeinsamkeiten entdeckt und Unterschiede respektiert werden. Dies ermöglicht es den Mitgliedern, trotz unterschiedlicher Hintergründe und Generationen, eine starke Verbundenheit zu entwickeln und gestärkt ihren Aufgaben im Alltag nachzugehen. Mit seiner über 100-jährigen Tradition und gleichzeitigen Offenheit für neue Impulse bietet ND-Christsein heute einen einzigartigen Raum für Christen, die sich in einer sich wandelnden Welt engagieren und ihren Glauben aktiv leben möchten.

	Sitz Frankfurt am Main	Stiftungsvorstand Martin Tölle (Vorsitzender)	Bankverbindung Bank im Bistum Essen
	c/o Geschäftsstelle ND-KMF e.V. Gabelsberger Straße 19 50674 Köln	Telefon 0221 177 363 40	IBAN: DE16 3606 0295 0030 0354 10
	Email stiftung@nd-netz.de	BIC: GENODE1BBE	

IMPRESSUM Herausgeber ND – KMF e.V.

Vorstand

Dr. Hermann-Josef Tebroke
ND-Leiter

Dr. Regina Laufkötter
Stellv. ND-Leiterin

Martin Tölle
Kanzler des ND

Weitere Leitungsmitglieder

Prof. Dr. Christina Kumpmann
Geistliche Leiterin

Hilke Heiny

Johannes Menze

Sven Neumann

Dr. Klaus Wilsberg

Geschäftsstelle

Gabelsbergerstraße 19
50674 Köln

Marie-Sophie Seng
Verbandsreferentin

Roswitha Knöchelmann
Mitgliederbetreuung & Veranstaltungsmanagement

Janette Hahn
Buchhaltung

T 0221 | 177 363 40
F 0221 | 177 363 44
info@nd-netz.de

Internet

www.nd-netz.de

Bankverbindung

Bank im Bistum Essen
IBAN:
DE26 3606 0295 0010 9460 18
BIC:
GENODE1BBE

Redaktion dieser Ausgabe

Dr. Regina Laufkötter
(v.l.S.d.P.)
Marie-Sophie Seng
Kurt Schanné

E-Mail

Hirschberg@nd-netz.de

Gestaltung

Martina von Corvin
www.grafikoncorvin.de

Druck

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26
33100 Paderborn

Die Bilder in dieser Ausgabe stammen, soweit nicht anders gekennzeichnet, von Klaus Mock.

TERMINE 2025/2026

16.–24.08.2025 AK Ora et Labora

📍 Jugendburg Neuerburg,
54673 Neuerburg, Burgstr. 13
Fabian Moritz, Johannes Laufkötter

29.–31.08.2025 Liturgie WE

📍 Tagungs- & Gästehaus St. Georg
DPSG, 50667 Köln, Rolandstr. 61
Prof.in Christina Kumpmann

24.–26.10.2025 AK Christliches Leben

📍 Gästehaus Marienau,
56179 Vallendar, Höhrer Str. 86
Johanna Berkau

24.–26.10.2025 AK Wirtschaftlergilde

📍 Katholisch-Soziales Institut,
53721 Siegburg, Bergstraße 26
Dr. Rosário Costa-Schott,
Dr. Markus Grimm

24.–26.10.2025 Firmkurs 1. WE

📍 Waldheim Dürscheid,
51515 Kürten-Dürscheid, Winterberg 52
Johanna Singer, Florian Nüßing, Robert
Jungkamp

14.–16.11.2025 ND-Herbstrat 2025

📍 Christkönigshaus, 70599 Stuttgart,
Paracelsusstr. 89
ND-Leitung, Marie-Sophie Seng

Foto

kunakorn auf
Adobe Stock

Musische Werkwochen

31.12.2025–04.01.2026 Bonn-Venusberg: Recht und Unrecht – Looking for Justice

📍 Haus Venusberg,
53127 Bonn, Haager Weg 28–30
Astrid Werner, Bernd Ulrich Schaefer,
Gero Flucke, Gregor Nöthen, Hubertus
Krasenbrink, Lena Singer, Maja Hueber,
Paul Wiese, Tillmann Bendikowski, Wil-
lem Otto

28.12.2025–02.01.2026 Heiligenstadt: Halt Stopp! Hier ist die Grenze! Ist hier die Grenze?

📍 Marcell- Callo- Haus, 37308 Heilbad
Heiligenstadt, Lindenallee 21
Andrea Goliash, Benedikt Brockhaus,
Florian Nüßing, Helena John, Johannes
Neuwirth, Katharina Geskes, Katharina
Laufkötter, Richard Hartmann

28.12.2025–02.01.2026 Roggenburg: Himmel suchen – Heimat finden

📍 Kloster Roggenburg,
89297 Roggenburg, Klosterstr. 3
Inge und Ulrich Huber

28.12.2025–01.01.2026 Stapelfeld: Kaleidoskop der Generationen

📍 Kath. Akademie Stapelfeld, 49661
Cloppenburg, Stapelfelder Kirchstraße 13
Anna Perras, Carlotta Hug, Charlotte
Rettenmayr, Christian Berger, Clara
Große-Hündfeld, Johannes Hug, Karoline
Berger, Kristin Festl, Lea Zangerl, Sven
Neumann, Tim Neumann, Tobias Berger,
Wolfgang Rettenmayr



ND-GESCHÄFTSSTELLE

Gabelsbergerstr. 19, 50674 Köln
T 0221 17736340
F 0221 17736344
info@nd-netz.de

